Aus der Geographischen Anstalt der Universität Basel

Gempenplateau und Unteres Birstal

Eine anthropogeographische Studie besonders auf Grund der Karten und Pläne seit dem 17. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

Oskar Frohnmeyer

aus Basel

BASEL
Buchdruckerei R. G. Zbinden
1917

Aus der Geographischen Anstalt der Universität Basel

Gempenplateau und Unteres Birstal

Eine anthropogeographische Studie besonders auf Grund der Karten und Pläne seit dem 17. Jahrhundert

---

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

Oskar Frohnmeyer

aus Basel

BASEL
Buchdruckerei R. G. Zbinden
1917

Genehmigt von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren G. Braun und H. Bächtold.

Basel, den 1. März 1917.

Prof. Dr. **M. Niedermann.**
Dekan.

Vorwort.

Eine geologische Aufnahme der Umgebung von Basel war schon länger im Auftrag der Schweizerischen Geologischen Kommission unternommen worden. Frühjahr 1914 sind Blatt 8 und 10 der Siegfriedkarte (Muttenz und Gempen) erschienen. Herr Prof. Braun veranlasste mich nun, auf Grund dieser Spezialkarte die Landschaft nach anthropogeographischen Gesichtspunkten zu beschreiben.

Es kam mir dabei zu statten, dass die beiden Blätter eine landschaftliche Begrenzung zeigten. Die geologische Karte trägt den Titel „Gempenplateau und Unteres Birstal". Ausser diesen Landschaften liegt im Norden ein Teil der Rheinebene; dadurch wird die Plateaugegend im Norden begrenzt, im Westen bildet die Grenze die Birs, im Süden der Seewenbach und im Osten der Orisbach. Lupsingen und Umgebung, die Ausläufer der Blauenkette bei Grellingen und Aesch und das Bruderholz wurden, wenn auch landschaftlich in loserem Zusammenhang stehend, in die Besprechung miteinbezogen, da das strenge Einhalten der Blattgrenzen den Entwurf der Kärtchen wesentlich vereinfachte.

Die nachfolgende Arbeit stützt sich in erster Linie auf zahlreiche Exkursionen, auf das vergleichende Studium einer grossen Anzahl von Karten und Plänen der Ziegler'schen Kartensammlung in der öffentlichen Bibliothek Basel, der Staatsarchive von Basel, Liestal, Solothurn und Bern, der Landesbibliothek in Bern, der Bibliothek des eidgenössischen Generalstabs in Bern und sämtlicher Gemeinde- bezw. Amtsschreibereien.

Mein wärmster Dank gebührt vor allem meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Braun, für das Entgegenkommen, das er stets meinen Studien angedeihen liess.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort 3
1. Das Landschaftsbild 5
2. Die natürliche Beschaffenheit:
Bau und Oberflächenformen 6
Klima 7
Wasserhaushalt 9
Rekonstruktion des natürlichen Landschaftsbildes 10
3. Gang der Besiedlung:
Umgestaltung des Naturbildes und Ausbau zwischen den Siedlungen . 11
Die Gründung der Siedlungen 21
4. Die Siedlungen und ihre Bänne:
Die Siedlungen des Birstales:
Münchenstein 27
Arlesheim 30
Dornach 33
St. Jakob und Umgebung 35
Gundeldingen und Umgebung 37
Reinach 38
Aesch 39
Pfeffingen 40
Tuggingen 41
Grellingen 42
Die Siedlungen der Rheinebene:
Muttenz 43
Pratteln und Umgebung 46
Die Siedlungen im Gebiet der Frenkenplateaus:
Nuglar-St. Pantaleon 48
Büren 50
Lupsingen 50
Die Siedlungen des Gempenplateaus:
Gempen 51
Hochwald 53
Seewen 53
Anhang 54
5. Allgemeine Bemerkungen über die Siedlungen 55
Schlusswort 57
Abkürzungen 58
Literatur 59

1. Das Landschaftsbild.

(Vgl. Karte I).

Eine Besteigung der Schartenfluh (765 m.), der höchsten Erhebung unseres Gebietes, dürfte uns am raschesten über das Aussehen unserer Gegend unterrichten. Wir befinden uns im Basler Tafeljura, am Südwestrand eines dicht bewaldeten Plateaus, unter dem sich, 80—100 m. tiefer, ein anderes, breiteres südwärts bis zur Wisigkette, hier der nördlichsten Kette des Kettenjuras, erstreckt. Ich möchte das erste mit Schartenwaldplateau, das zweite mit Gempenplateau bezeichnen. Letzteres zeigt sich nur randlich bewaldet und trägt in einer zentralen Furche die Siedlungen Gempen und Hochwald. Einzelne Rodungsflächen, wie diejenigen von Schönmatt im Westen oder von Schartenhof gerade unter uns, umrahmen das Schartenwaldplateau. Dieses Gempenplateau liegt ungefähr in der Höhe der östlicheren Tafelberge des Basler Tafeljuras (Farnsberg, Kienberg, Sissacherfluh, 700 m.), östlich vorgelagert sind ihm die wieder rund 200 m. tiefer gelegenen Tafeln von Nuglar und Pantaleon (500 m.), die ausserhalb unseres Gebietes ihr Gegenstück im Seltisberger Plateau finden. Wir können sie Frenkenplateaus nennen. Im Norden gewahren wir ein Bild reiferer Zerschneidnug. Es ragen die beiden dicht bewaldeten Grate des Wartenbergs bei Muttenz und des Adlers bei Pratteln, getrennt vom Plateau, in die Rheinebene hinein. Im Westen zeigt sich zwischen Birs und Birsig eine ins Niveau des Sundgaus (300—350 m.) fallende, wellige, randlich bewaldete Bodenschwelle, das Bruderholz. Im Südwesten schliesst mit der Blauenkette die Reihe der Landschaftstypen ab.

2. Die natürliche Beschaffenheit.

Bau und Oberflächenformen.[1])

Die landschaftlich hervortretenden Gesteine und die durch sie bedingten Oberflächenformen lernen wir am besten kennen auf der Route Muttenz-Sulz-Ebnethölzli-Schartenfluh einer- und in der Richtung Arlesheim-Renggersmatt-Schönmatt-Schartenfluh andrerseits. Der erste Weg zeigt bei nahezu horizontaler Lagerung Schichtstufen, der andere bei steilem Fallen eine Schichtrippenlandschaft. Ueber der harten Bank des Muschelkalks, aufgeschlossen im Rheinbett bei P. 262 (Schweizerhalle) und in der Rheinebene durch die diluvialen Schotterterrassen verdeckt, bilden bis gegen 500 m. Höhe die weichen Tone und Mergel von Keuper, Lias und Unterem Dogger einen wesentlich flachen Hang (Zone südlich Muttenz und Pratteln). Von rund 500 bis etwa 600 m. Höhe wird der Steilhang durch den harten Hauptrogenstein gebildet. Wir stehen oben auf dem 600 m. hohen Schönmattplateau. Die mässige Steigung (600 bis etwa 670 m.) bis an den Fuss der Schartenfluh wird durch die weichen Gesteine des Oberen Doggers verursacht. Erklimmen wir den steilen Hang des harten Malmkalks, so erreichen wir bei rund 750 m. das Schartenwaldplateau. Die andere Richtung einschlagend, durchqueren wir zuerst im Tälchen (360 m.) die rund 500 m. hohe Malmrippe von Birseck-Dorneck, betreten dann eine Zone subsequenter Ausräumung im weichen Unteren Malm (Schlossweiher, 360 m.) und steigen an der Hauptrogensteinrippe vorbei über die Bruchstufe von Renggersmatt (530 m.) auf das Schönmattplateau (600 m.). Hier bieten sich uns dieselben Erscheinungen, die wir von Muttenz herkommend antrafen.

Diluviale Schotterterrassen und alluviale Anschwemmungen und Schutthalden erfüllen nahezu zwei Drittel der Oberfläche unseres Gebietes. Anthropogeographisch wichtig

[1]) Ich verweise hier auf die soeben erschienene Arbeit von Prof. Braun: Zur Morphologie der Umgebung von Basel II. Das Rheintal zwischen Waldshut und Basel. S. A. Verh., Nat. Ges. Basel. Bd. 28, 2. T. Basel 1917. S. 326, Frenken-Plateaus und S. 327, Gempenplateau.

ist die Dreiteilung der Niederterrasse. Einer oberen Stufe (290 m.) gehören die grossen Siedlungen Basel, Muttenz, Pratteln, Reinach und Aesch an, die mittlere (275 m.), als schmales Band hauptsächlich dem linken Birsufer folgend, ist die Stufe von St. Jakob, Brüglingen, Neue Welt und Dornachbrugg. Die dritte (265 m.) ist heute das Feld der Fabriken von Neue Welt, Münchenstein und Arlesheim, während sie vor der Birskorrektion das Ueberschwemmungsgebiet der Birs bildete. Rütihard, die Höhen von Dornach und Arlesheim und das Bruderholz (330—430 m.) sind mit dem für den Ackerbau so wichtigen Löss bedeckt.

Klima.

Leider sind keinerlei Stationen, die sich mit regelmässigen Temperatur- und Bewölkungsmessungen abgeben, vorhanden; nur für die Niederschläge fand sich wissenschaftlich brauchbares Material. Vom 15. März bis zum 19. April 1917 hatte Herr Lehrer B. Saner in Seewen die Freundlichkeit, an 29 Tagen um 1½ Uhr mittags die Temperatur abzulesen, damit ich sie mit der entsprechenden in Basel vergleichen konnte. Im Mittel hatte das 175 m. höher gelegene Seewen eine 0,67° C. niedrigere Temperatur als Basel. Die grösste Abweichung brachte der 27. März: Basel 7°, Seewen 1°. An acht Tagen zeigten beide Orte keinen Unterschied. Eine Temperaturumkehr ergab sich für Seewen in dieser nicht mehr winterlichen Jahreszeit nur an vier Tagen:

	Basel	Seewen	Basel	Seewen
15. März	4° C.	6° C.	Westwind, Regen	Westwind, Regen
11. April	10° C.	11° C.	Südwind, bewölkt	Südwind, sonnig
17. April	4° C.	5° C.	Westwind, Regen	Westwind, bewölkt
18. April	0° C.	5° C.	Westwind, bewölkt	Westwind, bewölkt

Folgende langjährige, aus Tagesmitteln berechnete Temperaturmonatswerte von Basel[1]) mögen auch für die benachbarten Ebenenorte annähernd gelten:

I. 0,23° C.	IV. 9,51° C.	VII. 19,15° C.	X. 9,57° C.	}	Jahr 4,93
II. 1,75° C.	V. 13,85° C.	VIII. 18,21° C.	XI. 4,46° C.		
III. 4,93° C.	VI. 17,40° C.	IX. 14,60° C.	XII. 0,79° C.		

[1]) A. Riggenbach, Geschichte der meteorologischen Beobachtungen in Basel, Wissensch. Beilage zum Bericht des Gymnasiums 1891/92. Basel 1892. S. 38.

Während die Südwinde in der Furche von Gempen und Hochwald eine Zugstrasse[1]) vorgezeichnet finden, liegen jene Orte gegenüber den Westwinden an der geschütztesten Stelle des Plateaus. Die Ebene um Basel wird dadurch geschützt, dass Schwarzwald, Vogesen und Kettenjura randlich die Windstärke schwächen, andrerseits steht sie allerdings unter dem Einfluss der Föhnwirkung.

Ferner wirkt der Kettenjura noch in einer andern Hinsicht trennend, indem er die Nebel des Mittellandes an einem nördlichen Abfliessen hindert. Doch vermag der Herbst- und Winternebel die an sich gegenüber der Ebene bedeutend günstigere Insolation auf dem Plateau zu mildern, eine Wirkung, die ihr Gegenstück findet im sonnverdrängenden Zunehmen des industriellen Kulturdunstes der Ebene.

Das allgemeine, jurassische Streichen in Südost-Nordwest bedingt die Kondensation der feuchten Westwinde entsprechend der Böschung und der Höhenzunahme. Im Jahre 1893 galten folgende Monatssummen des Niederschlags[2]):

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	Höhe m.
Basel . .	47,6	43,0	25,7	—	54,3	64,5	**132,2**	6,1	**102,2**	67,3	44,5	**20,6**	275
Neue Welt	51,4	44,8	32,2	—	43,9	56,5	**78,4**	13,0	**99,5**	64,0	45,2	**24,0**	267
Aesch-Pfeffingen	54,0	58,2	25,5	—	44,7	92,2	**99,1**	6,3	**113,7**	71,0	44,2	**19,2**	**320/394**
Grellingen	43,0	55,0	28,0	3,5	55,5	94,0	**96,0**	15,0	**116,0**	75,5	57,0	**24,5**	370
Seewen .	63,5	92,0	45,0	0,5	72,5	87,5	**122,5**	25,0	**126,0**	72,0	64,5	**28,5**	550

Als Mittelwerte der Monatssummen aus dem Jahrzehnt 1894—1903 berechnete ich folgende Angaben:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	Jahr
Basel. . .	41,6	**39,2**	41,0	**57,7**	56,0	81,2	**91,2**	86,7	72,3	**78,9**	43,4	**53,1**	758,6
Neue Welt.	**41,4**	41,6	47,1	**78,5**	71,3	86,6	92,8	**102,1**	75,4	**86,2**	45,5	**53,4**	821,9
Aesch-Pfeffingen	45,6	48,1	**45,2**	**86,8**	74,3	99,2	93,3	**102,8**	86,5	77,3	45,7	**55,2**	880,9
Grellingen .	**51,3**	53,7	56,6	**98,9**	84,5	107,9	**109,1**	109,0	98,7	**100,8**	52,3	66,6	**987,8**
Seewen . .	**49,0**	53,2	58,3	**96,4**	91,7	112,1	118,4	**125,7**	93,8	**101,9**	55,1	62,2	**1007,6**

Nach Tabelle 1 hätten wir keine Unterschiede in Ebene und Plateau: Minima im Dezember und April (absolut) und Maxima im Juli (absolut) und September. Tabelle 2 zeigt

[1]) Beobachtet am 30. IV. 1917.

[2]) Annalen der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt Zürich. Bd. 1893—1903.

den richtigeren Sachverhalt: Zwischen Ebene und Plateau lassen sich prinzipiell fast keine Unterschiede nachweisen, wohl aber zeigt der Plateauort Seewen graduell ein Jahressummenmaximum. An zweiter Stelle folgt das nicht in freier Ebene liegende Grellingen, an dritter das bergnahe Aesch-Pfeffingen. Im ganzen liegen die minimalen Werte in den ersten Monaten, der April bringt — entgegen dem Spezialfall von Tabelle 1 — ein erstes Maximum.

Unsere Landschaft ist nicht nur Ausgangs- und Endpunkt zahlreicher Gewitter, sondern gehört laut einer Karte[1]) einem der hagelreichsten Gebiete der Schweiz an, soweit das Plateau in Betracht fällt die jährliche Häufigkeit 12—17 aufweisend.

Wasserhaushalt.

Die Birs führte in der Periode 1908—1913 bei einem Einzugsgebiet von 911,000 km² an Münchenstein folgende mittlere Abflussmengen vorüber:[2])

m³/sec	m³/sec	m³/sec	m³/sec	m³/sec
I. 20,7	IV. 19,5	VII. 22,8	X. 14,3	Jahr 249,6 max. F.
II. 22,1	V. 15,2	VIII. 13,4	XI. 23,5	19,0 mittl. F.
III. 21,6	VI. 18,1	IX. 14,7	XII. 22,2	3,9 min. F.

Von den Bächen führt allein der Seebach (von Seewen nach Grellingen) fortlaufend Wasser. Die Bäche, die vom Bruderholz herabkommen, wo das Wasser des fetten Lössbodens wegen nach anhaltendem Regen oberflächlich abfliesst, verlieren sich im Sickerboden der Niederterrasse. Sie ist Erosionsbasis, nicht die Birs. Unsere Gegend ist sehr quellenreich, besonders an kalkhaltigen Schichtquellen. Ein Plan über die Quellengebiete der städtischen Wasserversorgung[3]) zeigt das Einmünden von Leitungen aus dem Kaltbrunnental, Pelzmühletal (Seebach), von der Tugginger Fluh herab (Angensteinquellen) und vom Grut her in eine

[1]) Klima der Schweiz. Frauenfeld 1909. S. 284.

[2]) Unveröffentlichte Tabelle der Abteilung für Wasserwirtschaft des Eidg. Departement des Innern.

[3]) St. A. Basel Plan F. 4. 49.

der Birs folgende Hauptleitung. Auch die Quellen im Liegenden der Hochterrasse des Bruderholzes dienen der Basler Wasserversorgung. Einen Ersatz für ein etwaiges, im Spätsommer eintretendes Versagen der Quellen bietet das Aufpumpen der Grundwasser in der Niederterrassenebene (Münchenstein). Die Orte des Gempenplateaus, Gempen und Hochwald, sind weniger gut versorgt und nur mit Sodbrunnen versehen.

Rekonstruktion des natürlichen Landschaftsbildes.

(Vgl. Karte II.)

In ihrem vom Menschen unberührten Zustande bot unsere Gegend ein Bild dichter Bewaldung. Einzig die Fluhen und die Lössvorkommen bei Dornach, auf der Rütihard und auf dem Bruderholz dürften, wie anderwärts der Löss der Rheinebene, weniger dichte Bewaldung aufgewiesen haben. Das gleiche gilt wohl von den alluvialen Talböden (Orisbach, Birs). Im allgemeinen lässt sich die Rekonstruktion der Verteilung von Laub- und Nadelwald nicht durchführen, da sehr viel heutiges Nadelholz nicht immer nachweisbare künstliche Beforstung ist. Doch deuten der heutige Waldname Fichtenhölzli (Siegfriedkarte: Loograin), ferner die auf den Münchensteiner Flurplänen vorkommenden Namen In den Fichten und Fichtenacker auf einen früheren Wald, der sicher mit den Klosterfichten auf dem Bruderholz zusammenhing. Dieser Nadelwald scheint mir seiner einst vergleichsweise grossen Ausdehnung wegen natürlich zu sein und wurde daher auf dem Kärtchen eingetragen.

Wir treffen heute keine stehenden, natürlichen Gewässer mehr an.[1]) Früher brachte der grosse Urwald eine vermehrte Feuchtigkeit mit sich. Darauf deuten die Flurnamen Dattenried nördlich Gempen, Wolfenried daselbst, Wolfenrieden im Schartenwald, Kuttenried südwestlich Gempen, Riedmatt südlich Wartenberg, Schmelzenried

[1]) Die Weiher im Oristal sind künstlich. Es handelt sich, wie bei den 1766 auf Bruckners Karte zuerst angegebenen Weihern von Birseck, um der Fischzucht dienende Stauanlagen. Schon 1436 wird hier um Vischentzen gestritten (U. B. L. Nr. 682).

nördlich Grellingen, Riedberg und Riedhalde am Südrand des Tälchens zwischen Nuglar und Pantaleon, all diese Riede liegen an quellenreichen Stellen. Weitere Gewässerstagnationen verraten die Namen Brühl nördlich Muttenz, bei Oberdornach und bei Reinach und östlich Büren am Südufer des Baches. Die Nordseite heisst Moosmatt! Das Bruggfeld bei Dornachbrugg kann bei den Grundwasserverhältnissen der Niederterrasse auf Bruchfeld zurückgeführt werden.[1]) Beim Eglisgrabenhof liegt die Moderhalde. Selbst Flurnamen wie In den Schledern südlich Oberdornach oder Röter[2]) südlich Tuggingen, In den Lachen am Südosthang des Bruderholzes, Lächlen zwischen Hardt und Bahnlinie, Lachmatthof und Lachen nördlich Schönmatt können in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Der grosse Unterschied zwischen der heutigen, korrigierten Birslandschaft und der alten, verwilderten wird am sinnfälligsten bei der Betrachtung der Karten und Ansichten des 17. und 18. Jahrhunderts. Einen Ueberblick der Gegend bei Münchenstein gewährt in grösserem Masstab J. J. Schäfers Plan vom Lauf des Birsflusses.[3]) Handelt es sich bei diesen Darstellungen auch um geschichtliche Zeiten, so zeigen sie doch noch den mehr oder weniger natürlichen Birslauf. Ueberall dargestellt sind Anhäufungen von bewaldeten Inseln (Kiesbänken) in der Gegend von St. Jakob, Münchenstein und Arlesheim. Die ganze tiefste Stufe der Niederterrasse bot als Hochwasserbett eine Fläche voll Kies, Pfützen und Buschholz.

---

3. Gang der Besiedlung.

(Vgl. Karte III, auf welche sich die Zahlen im Text beziehen.)

Umgestaltung des Naturbildes und Ausbau zwischen den Siedlungen.

Ueber die Veränderungen der Waldgrenzen vor dem Erscheinen von Karten kann ich nur dürftige Andeutungen

[1]) Vgl. W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Aarburg 1875, S. 513.

[2]) Daselbst S. 521.

[3]) St. A. Basel, Plan S. 1. 56, Jahr 1811.

geben, denn hier kann eben nur auf Grund zeichnerisch darstellender Quellen erfolgreich gearbeitet werden. Immerhin scheint die Hardt zur Römerzeit ein Wald von stellenweise geringerer Ausdehnung gewesen zu sein als heute, denn römische Bauten (6 und 8) fallen in die heutige Hardt. Etwa im 13. Jahrhundert reichte die Hardt bis St. Jakob.[1]) 1692 werden am Ostrand, beim Löhlinhölzlein gegen die Ergolz zu und am Osthang des Adlers gegen 100 Jucharten (36 ha.) gerodet, um Reb- und Mattland anzulegen.[2]) Im Birstal erstreckte sich im 13. Jahrhundert der rechtsufrige Wald bis auf die Gegend beim Hof Rütihard.[3]) 1626 wurden anlässlich eines Wuhrbaues bei der Neuen Welt grosse Flächen gelichtet[4]) und 1758 bei der Korrektion desselben 103 Fichten vom Bruderholz dorthin verpflanzt.[5]) Zur Zeit der Schlacht von Dornach (1499) „schien das itzige fruchtbare Gelände zwischen Dornach und Arlesheim (an der Birs, der Verf.) Wald gewesen zu sein".[6]) Verfolgen wir nun die Waldgrenzen auf den Karten, so legen wir uns dabei das Bild der Siegfriedkarte zu Grunde und führen in chronologischer Reihenfolge nur die Abweichungen davon an. Die älteste Waldkarte von 1659[7]) zeigt uns den Lenzberg als eine waldfreie Fläche. Das Strässchen von Angenstein nach Dornach führt westlich des Dornacherbergs durch einen grossen Wald mit eingeschlossener Lichtung. Die G. F. Meyer'sche Aemterkarte (1679 80)[8]) zeigt das Rütihardfeld im Bann Muttenz als eine von Wald eingeschlossene Lichtung, ferner sind die Terrassenränder gegen den Rhein östlich der Hardt noch bewaldeter (Steinhölzli, Löliwald, Lohag). Der Weg von Neu-

---

[1]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 32.

[2]) Daselbst Bd. 1, S. 231.

[3]) Daselbst Bd. 1, S. 137.

[4]) M. Lutz. Bd. 1, S. 177.

[5]) Daselbst Bd. 3, S. 272. Vgl. St. A. Basel, Plan T. 147, Birs von Münchenstein bis an den Rhein, J. Meyer, 1657.

[6]) M. Lutz, Bd. 3, S. 36.

[7]) St. A., Basel, Plan S. 2, 38/39, oder St. A., Liestal, Plan A. 1. Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer.

[8]) St. A., Liestal, Plan B. 79/80.

nach Bad Schauenburg führt wie heute durch Wald, doch wurde dieser Wald, wie wir noch hören werden, später entfernt. Wald findet sich zwischen Adlerhof und Röseren. Auf der Karte von M. Seutter (1750)[1]) fehlen dann jene noch zu G. F. Meyers Zeit bestehenden Hölzer zwischen Hardt und Ergolz. 1754[2]) ist der Lenzberg gegen Tiefental zu bereits wieder bewaldet. Die D. Bruckner'sche Karte[3]) (1766) zeigt eine grössere Waldung zwischen Reinach und Aesch von der Strasse durchschnitten. Ein Plan von 1811[4]) bringt die Waldgrenzen an der noch nicht korrigierten Birs in der Gegend vom Weidenhof zur Anschauung. Demnach ist der heutige linksufrige Wald von der Banngrenze Arlesheim/Münchenstein an bis zu seinem Südende erst nach der Korrektion enstanden. Von 1813[5]) an hat der Wald — wohl infolge der Allmendenverteilung und der früheren extensiven Wirtschaftsverhältnisse, besonders schadete der Weidgang — einen bedeutend geringeren Umfang bis um die Mitte des Jahrhunderts. So bestehen auf der J. N. Diewald'schen Karte[5]) grosse Lichtungen zwischen Gempen und Gempenstollen (bei Wolfenrieden), am Dornachberg, zwischen Neu- und Bad Schauenburg, nachdem dort noch 1766[3]) Wald gewesen war, dann hauptsächlich am Fluhrand zwischen Seewen und dem Oristal. Die D. Huber'sche Karte von 1816[6]) vervollständigt dieses Bild. Waldfrei sind hier des weiteren der Schlingenberg bei Büren (Waidgang!), die Rebhalde bei Nuglar, der ganze Bann Tuggingen unterhalb der Fluh und grosse Flächen auf der Nordseite des Seebachs. Bei Obersulz steht der Hof im Wald. Die Karten von 1832[7]) zeigen den Schlingenberg wieder bewaldet, sowie die Gegenden am Seebach. Der Schartenhof ist im Walde liegend angegeben. Die

---

[1]) Pagus basiliensis, Z. K. S. Schw. Cl. 13.

[2]) St. A., Liestal, Plan A. 6, Geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen dem Fürstentum Basel und dem Kanton Solothurn, vgl. A. 52/53.

[3]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.

[4]) St. A., Basel, Plan S. 1. 56.

[5]) Carte du canton de Bâle, J. N. Diewald, Z. K. S. Schw. Cl. 29.

[6]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.

[7]) Karte des Kantons Solothurn von J. Walker, Z. K. S. Schw. Cl. 6 und Karte vom Kanton Basel von N. Hosch, Schw. Cl. 33.

letzte Waldkarte vor der 1873 erfolgten Aufnahme der Siegfriedblätter von A. Kündig (1849) [1]) enthält noch immer den Wald zwischen Reinach und Aesch (die Strasse durchkreuzt ihn auf 100m. Länge!) und Wald um die Höfe Obersulz und Leuengrund, aber nicht um den Schartenhof; auf dem linken Birsufer sind die Waldgrenzen noch dieselben wie 1811, nur ist beim Kunzenhof westlich der Strasse ein kleines Gehölz angegeben. Zwischen Neu- und Bad Schauenburg, zwischen Gempen und Gempenstollen, an der Rebhalde bei Nuglar, entlang den Fluhen bei Büren und Tuggingen bestehen noch die Lichtungen, dazu kommt der Abgang des Waldes zwischen Adlerhof und Röseren. Bis zum Erscheinen der Siegfriedkarte vollzogen sich manche Aenderungen wegen des Bahnbaus der Centralbahn (1854), so die Rodungen am Erliholz beim Adler. [2]) Heute stehen wir in einer Aufforstungsperiode (eidg. Forstgesetze!). Nadelwald wird aufgepflanzt beim Forsthaus Talacker, nordwestlich Gempen, beim Lohmattwäldchen (Tuggingen), bei Obergrut und auf dem Sternenberg bei Büren. Das grösste zusammenhängende Waldgebiet gehört heute der Zone von 400 –600 m. an; es wird auf der Linie Gempen-Ziegelschür getrennt durch eine besiedelte Furche. Nördlich Schönmatt vereinigen sich die beiden seitlichen Waldbänder des Gempenplateaus zu einem sich in der Richtung West-Ost erstreckenden Waldbestand. In der Ebene ist die Hardt die einzig nennenswerte Waldung.

Die Wasserführung der Birs wurde erheblich geschwächt durch die in ihrem Laufe vorgenommenen Aenderungen. Einmal entführen der im 12. Jahrhundert angelegte St. Albanteich [3]) und sein Abwasser, der Mühleteich, von der Neuen Welt an beträchtliche Wassermengen, ferner versorgt heute die Birs durch Abzugskanäle eine Reihe industrieller Anlagen. Ueber den Werdegang der staatlichen Birskorrektion erhellen am besten die Ausstellungspläne der Strassen- und Wasserbauten im Kanton Baselland (1883) [4]). Demnach wurde

[1]) Karte vom Kanton Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 40.

[2]) M. S. Heimatkunde Baselland, Bd. 3, S. 1015.

[3]) R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Basel 1907. Bd. 2, H. 1, S. 275.

[4]) St. A., Liestal, Plan E. 532, Bl. 1 und 2.

das Werk an der Mündung begonnen, und 1877 der Abschnitt bis St. Jakob korrigiert, 1880—1882 die Strecke St. Jakob-Neue Welt, 1882 der Abschnitt Neue Welt-Münchensteinerbrücke, 1884 wurde oberhalb Dornachbrugg gearbeitet, nachdem schon 1865—1875 die Strecke Dornachbrugg-etwa Weidenhof und 1870 der Abschnitt Münchensteinerbrücke-Weidenhof in Angriff genommen worden waren. Die Wuhre bei Dornachbrugg[1]) und Angenstein[2]) bestanden schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts; ferner ist 1811, also vor der Korrektion, ein „altes Wuhr" auf einem Birsplan[3]) oberhalb der Münchensteinerbrücke angegeben. 1626 wurde das Wuhr an der Neuen Welt mit dem dazugehörigen Wasserhaus errichtet.[4])

Zeigt sich in der Rodetätigkeit und der Festlegung der Gewässerläufe mehr die das Naturbild umgestaltende Tätigkeit des Menschen, so müssen wir sein ausbauendes Vorgehen in der Entwicklung der Kulturflächen und des Wegnetzes suchen. Auf die deutsche Besiedlung geht folgende Anordnung zurück: Wir finden am Dorfkern die Gärten und Bündten (Gemüsegärten), dann folgen nach aussen die Matten oder Wiesen häufig mit Obstbäumen bepflanzt, dann die Aecker, schliesslich die Waiden und der Wald. Die Reben sind überall verteilt. Inwiefern ist nun dieses Bild verändert worden? Schon vor dem um 1792 bis etwa 1830 erfolgten Aufgeben der eigentlichen Dreifelderwirtschaft hatte sich in unserem Gebiet das Bestreben geltend gemacht, das Mattland mitunter auf Kosten von Ackerland zu erweitern. So wurde 1659[2]) der Arlesheimer „Deich" bei dem Wuhr von Dornachbrugg angelegt, um das Gelände beim heutigen Weidenhof, „das vorher Gestäud gewesen war", zu bewässern und als Mattland gebrauchbar zu machen. 1688[5]) wurde das

[1]) St. A., Basel, Plan D. 1. 173, Grundriss eines Stück Lands bei Dornach an der Bruck, G. F. Meyer, 1659.

[2]) St. A. Basel, S. 2. 38/39, oder St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer, 1659

[3]) St. A. Basel, Plan S. 1. 56, Lauf des Birsflusses bei dem Dorf Münchenstein, J. J. Schäfer.

[4]) M. Lutz, Bd. 1, S. 176.

[5]) St. A. Basel, Plan S. 1. 58, Geometr. Entwurf der sogen. Hagenau G. F. Meyer.

Untere Hagnaufeld „zu Matten gemacht". 1692 wird am Ostrand der Hardt gerodet zur Anlage von Reb- und Mattland.[1]) Grösseren Umfang nahm dieser Vorgang erst um 1840/50 an, als infolge der amerikanischen Getreidekonkurrenz anstatt des Getreidebaus der Kunstgrasbau, die Stallfütterung und die Milchwirtschaft vorgezogen wurden.[2]) Dazu kam, dass überall um 1860 bereits die verbesserte Dreifelderwirtschaft (mit Anbau der Brache) betrieben wurde, wobei auch die einstige Brachzelg für den Futterbau freigeworden war. Heute wird beim Ackerbau die Wechselwirtschaft innegehalten. Durch den Krieg hervorgerufen, ist nun die umgekehrte Bewegung im Gange, Rückkehr zur grösseren Ackerfläche, allerdings um besonders Hackfrüchte zu bestellen. Trotzdem die Allmendenverteilung schon um die Jahrhundertwende eingesetzt hatte, hielt sich der dem Gemeindehirten unterstellte Waidgang und somit auch die Waid selbst (für das Hornvieh) bis in die 1840er, (für die Schafe) bis in die 1860er, im Gebiet der Frenkenplateaus sogar bis in die 1880er Jahre. Aus den Waidgründen an der Birs und denjenigen am Fusse der Malmfluhen entwickelte sich Wies- und Mattland, aus den Wald- oder Wytwaiden eine dichtere Bewaldung. Mangelnder Ertrag wird von den Bauern gewöhnlich als der ausschlaggebende Grund für den Rückgang des Rebbaus in den letzten 40 Jahren angegeben. Hier wirkt die jüngste wirtschaftliche Umwälzung während des Krieges beschleunigend.

Die Anfänge des Wegnetzes reichen in die Römerzeit. Einen Walenweg (= welscher Weg) treffen wir bei Gundeldingen in der Strasse nach St. Jakob. Seine Fortsetzung findet er in der Römerstrasse von St. Jakob (Hohe Strasse) über Luzzert, Bachgraben, Heissgländ, Lachmatt und Pratteln (Flur Im Walen) nach Augst einerseits und andrerseits in der ausserhalb unseres Grenzen fallenden, nach Strassburg weiterführenden linksrheinischen Heerstrasse. Ausserdem fusst auf römischer Grundlage die Strasse durch die Hardt nach Augst, auch eine „Hohe Strasse". Die

[1]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 231.
[2]) St. A. Liestal, Landwirtschaftsakten H.

römische Strasse von Bottmingen über Reinach und Aesch nach Grellingen[1]) vermittelte im Untern Birstal, [1]) die andere von Oberwil teilte sich in Ettingen nach Aesch und in den Plattenweg, der über den Blauenkamm, Blauen und Nenzlingen nach Zwingen führte.[1]) Das Wegnetz umfasste demnach zur Römerzeit erst die Ebene. Urkundlich im 14. Jahrhundert erwähnt, handelt es sich dann im Mittelalter beim „statweg" bei Aesch,[2]) „bei der Stras nach Aesch an Gundeldingen vorbei"[3]) und der „Strasse von Reinach nach Basel"[4]) um ein und denselben Verkehrsweg, der im wesentlichen der römischen Strasse folgte. Um dieselbe Zeit wurde auch der „Herweg"[4]) zur Verbindung von Reinach und Dornach benützt. 1444 erwähnt,[5]) vereinigte sich in St. Jakob der „baselweg" bei Muttenz jedenfalls mit der Römerstrasse. Neu, als Plateauzugang, ist die Verbindung von Muttenz und Gempen über die Eselhalde im 15. Jahrhundert.[6]) Ferner standen, um zum Schlachtfeld von Dornach (1499) zu gelangen, den Eidgenossen drei Wege zur Verfügung, die Strasse von Gempen durch die Schlucht nach Oberdornach, der Karrweg über Gempenstollen nach Arlesheim und der Weg durch den Schartenwald über den Hof Baumgarten. [7]) Schliesslich muss im 15. Jahrhundert auf dem Bruderholz ein Weg von Therwil über Dreipamlen (Dreibäumlein) nach Reinach geführt haben. [8]) Einen ersten zeichnerisch darstellenden Ueberblick über das Wegnetz verschafft der J. Meyer'sche Plan von 1659.[9]) Die Strasse von Basel nach Aesch geht an Reinach östlich vorbei, doch verbinden Abzweigungen vor und nach dem Dorfe mit der Hauptrichtung. Eine weitere

---

[1]) Carte du Jura bernois coloriée archéologiquement par A. Quiquerez, Landesbibl. Bern, Mappe Bistum Basel 1839.

[2]) U. B. L. Nr. 301.

[3]) Daselbst Nr. 336.

[4]) Daselbt Nr. 354.

[5]) Daselbst Nr. 720.

[6]) Daselbst Nr. 927.

[7]) E. Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Neuenburg 1904, S. 372.

[8]) U. B. L. Nr. 927, 974.

[9]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein.

Abzweigung nordöstlich Reinach gewinnt schnurgerade die Brücke bei Dornachbrugg, wohin auch ein Fussweg vom Bruckfeld her der Birs entlang führt. Von Dornachbrugg führen zwei Wege, ober- und unterhalb Rauacker, nach Arlesheim, einer durch die Arlesheimer Birswaid nach Münchenstein, einer nach Oberdornach und Dorneck und endlich einer nach Angenstein, der heutigen Bahnlinie folgend. Ueber Aesch lässt sich von Dornachbrugg her das Pfeffinger Schloss erreichen. Von Oberdornach führt eine weitere Strasse nach Angenstein, das durch einen Holzsteg mit dem linken Birsufer verbunden steht. Von Arlesheim zieht sich ein „Fussweg" durchs Spitalholz nach Grut und Muttenz[1]). Die Münchensteiner und Arlesheimer Rebberge zeigen Zugänge vom Dorf. Ein Grundriss von J. Meyer aus dem Jahr 1666[2]) stellt zwei Allmendwege auf dem Bruderholz dar. Der eine hat die Richtung der 1902 gebauten Strasse beim Jakobsbergerholz, der andere führt von dort zum Käppeligraben bei Bottmingen. Die G. F. Meyer'sche Aemterkarte[1]) (1679/80), ihre Entwürfe[3]) und Reproduktionen[4]) zeigen bereits fast alle heutigen Strassen der Rheinebene. Von St. Jakob nach Muttenz führen zwei Strassen, die eine mündet beim jetzigen Bahnhof in den Ort, die andere führt bis 1892[5]) westlich unterhalb der Häuser am Schänzli, weiter südlich als die heutige Führung, auf die Terrasse von Muttenz herauf,[1]) ferner finden wir die Landstrasse Basel-Liestal südlich der Hardt (die alte Römerstrasse),[4]) die Hardtstrasse nach Augst mit ihren Querverbindungen z. B. nach Muttenz[1]) und Pratteln,[1]) den Fussweg Muttenz-Pratteln um den Nordhang des Wartenbergs herum[1]) und den Weg von Muttenz auf den Wartenberg[3]) (Bd. 3, S. 600). Im Birstal treten die Strassen Basel-Münchenstein und die Abzweigung davon

[1]) Vgl. G. F. Meyers Aemterkarte 1679/80, St. A. Liestal, Plan B. 79/80.

[2]) St. A. Basel, Plan A. 1. 2, Grundriss der beiden Strassen oder Almentwegen uf Bruderholz im Baselbann.

[3]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 2 und 3.

[4]) Territorium urbis basiliensis, Z. K. S. Schw. Cl. 7 und Territorium basileense secum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 8.

[5]) St. A. Liestal, Bauakten F. 1. 2.

nach Brüglingen auf.[2]) Auf das Gempenplateau führen die alten geraden Wege Dornachbrugg-Hochwald-Seewen[2]) und Pratteln-Zinggibrunnen-Gempen,[1]) im Gebiet der Frenkenplateaus begegnen wir der „Karrenstras" Lupsingen-Büren[3]) (Bd. 2, S. 235), dem „Fussweg" Lupsingen-Seewen[3]) (Bd. 2, S. 239), dem Fussweg von Pantaleon ins Oristal beim Hardthölzli[3]) (Bd. 2, S. 235) und der Strasse von Pantaleon zur Orismühle[1]) der als „Baselweg von Ziefen her" bezeichneten[3]) (Bd. 2, S. 239) und auf der rechten Bachseite von Lupsingen herkommenden Oristalstrasse,[2]) der mit ihr sich unterhalb Orismühle vereinigenden Strasse von Nuglar[1]) und dem „Fussweg" Seltisberg-Lupsingen.[1]) (Die heutigen Kunsstrassen Oristal-Lupsingen und Oristal-Büren wurden, um mit der Strasse Grellingen-Seewen vereint eine Verbindung Grellingen-Liestal herzustellen, 1867 gebaut.[4]) Schliesslich bestanden schon zu G. F. Meyers Zeiten zwei Wege von Pratteln durch die Reben nach Neuschauenburg,[1]) der Weg Muttenz-Neuschauenburg,[1]) der Weg Pratteln-Bad Schauenburg durch das Talhölzli,[1]) die Wege Frenkendorf-Schauenburg („Hasenweg"), [1]) Bad Schauenburg-Dornach, [1]) die Strasse Liestal-Talacker-Rebhalde-Muniwald,[1]) Fussweg und Strasse durch das Röserental,[1]) die Wege Bruckgut-Asp-Grut, [1]) Münchenstein-Grut, [1]) Muttenz-Rütihardacker-Asptälchen-Hof Rütihard oder Münchenstein[1]) und von Dorf Pfeffingen zum Schloss.[1]) Ein Grenzplan[5]) von der Mitte des 18. Jahrhunderts führt die Strasse Tuggingen-Seewen über die Tugginger Allmend und das Pelzfeld an. Sie wird als einzige Verbindung zwischen Seewen und dem Birstal auch noch 1816 auf der D. Huber'schen Karte[6]) angegeben. Ferner zieht ein „Reitweg" von Herrenmatt ins Tiefental und endet blind im Wald des Dornacherbergs. Die D. Bruck-

[1]) G. F. Meyers Aemterkarte 1679/80, St. A. Liestal, Plan B. 79/80.

[2]) Territorium urbis basiliensis, Z. K. S. Schw. Cl. 7 und Territorium basileense secum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 8,

[3]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 2 und 3.

[4]) St. A. Liestal, Bauakten F. 3. 2.

[5]) St. A. Kt. Bern, Nr. 365, Geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen Fürstentum Basel und Kt. Solothurn 1756.

[6]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.

ner'sche Karte[1]) (1766) bringt das neue Strässchen von Pratteln nach dem 1740 gegründeten[2]) Maienfels. 1771 wurde die jetzige Reinacherstrasse beim Ruchfeld gebaut, denn die alte, dem Bruderholzrand folgende, war der Quellenaustritte wegen zu einem „tiefen und schlammichten Weg" geworden.[3]) Die Huber'sche Karte (1816)[4]) verschafft uns den ersten genauen Ueberblick über das Verkehrnetz des Gempenplateaus. Von Gempen geht der Weg nach Büren über den Schlingenberg und ein zweiter mit der Abkürzung, die den Sternenberg umgeht, nach Seewen führt die „alte Strasse" über P. 726 der Fluh entlang, nach Hochwald geht der Weg wie heute, nach Nuglar treffen wir das Strässchen über das Munifeld und den kürzeren Fussweg über die Fluh. Nuglar ist seinerseits durch die Wege oberhalb des Tälchens und durch dasselbe mit Pantaleon, durch Strasse und Fussweg (über den Brunnenbach) mit dem Sichternplateau verbunden. Von Büren nach Seewen findet sich nur der heutige Fussweg westlich vom Bürenhorn. Infolge der durch die Allmendenaufteilung neu emporgekommenen Hofbauten gewahren wir die Strässchen Angenstein-Oberäsch, Muttenz-Sulz und Neuschauenburg-Rosenberg-Röseren. Die Karte des Kantons Solothurn von J. Walker[5]) (1832) bringt an neuen Wegen den Fussweg Gempen-Pantaleon über P. 726 (Hochwacht), das alte gerade Strässchen von Aesch nach Pfeffingen, die Strasse Grellingen-Seewen, das Strässchen Arlesheim-Renggersmatt-Schönmatt, den Fussweg von Gempen über den frisch entstandenen Schartenhof nach Dorneck und zum erstenmal angegeben die heutigen Wege Pantaleon-Büren und Hochwald-Büren, ferner die den Höhenunterschied von 280 m. in Schleifen überwindende Kunststrasse Dornach - Hochwald-Ziegelhof. Die Vorgängerin der Siegfriedkarte, die A. Kündig'sche[6]) (1849), berücksichtigt erstmals die Strasse Rütihard-Fröschenegg-Muttenz, die neue Strasse Seewen-Büren

[1]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.
[2]) M. Lutz, Bd. 1, S. 199.
[3]) St. A. Basel, Plan G. 1. 7.
[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.
[5]) Z. K. S. Schw. C. K. 6.
[6]) Karte vom Kt. Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 40.

östlich um das Bürenhorn herum und die 1844 gebaute[1]) Kunststrasse Dornach - Gempen - Hochwald - Ziegelhof - Seewen. Letztere überwindet die Steigung von 340 m. in vielen Kehren. Verfolgen wir im Anschluss an die Wege die Entstehungsgeschichte der Brücken. Die Grellinger Brücke an der Mündung des Seebachs in die Birs taucht auf der D. Bruckner'schen Karte (1766)[2]) auf. Der heutige Bau löste um 1875 die alte Holzbrücke ab.[3]) Die auf den ältesten Karten angegebene Brücke bei Angenstein wurde 1820 in Stein gebaut.[4]) Bei Aesch bestand 1818 ein Steg und 1897 wurde er zur Brücke erweitert.[5]) Bei Dornachbrugg wurde schon 1613 eine erste Steinbrücke anstatt der alten Holzbrücke errichtet. Nach ihrem Einsturz (1813) wurde die gegenwärtige erbaut[6]) Bis ins 13. Jahrhundert[7]) reicht wohl das Bestehen einer Brücke bei Münchenstein zurück. Der heutige Bau stammt von 1878.[8]) Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an gab es bei St. Jakob an Stelle der alten Stege eine Holzbrücke. Die heutige Brücke wurde 1892[9]) gebaut. Der Lupsinger Steg über den Orisbach ist, auch hinsichtlich seines jetzigen Zustandes, so alt wie die betreffende Strasse.

Die Gründung der Siedlungen.

Die Höhlen und Halbhöhlen der wasserziehenden, bergfeuchten Malmrippe boten schon dem Steinzeitmenschen willkommene Unterkunft. Im Schlossfelsen von Birseck (3) und dem „hohlen Felsen" (2) nördlich davon ist eine Besiedlung während der älteren und jüngeren, in den Höhlen bei Angenstein (18) und Gundeldingen (1) nur während der jüngeren

---

[1]) St. A. Solothurn, Ratsmanual 1843, S. 1190.
[2]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.
[3]) Baudepartement Kt. Bern.
[4]) Gemeindearchiv Tuggingen.
[5]) St. A. Liestal, Bauakten E. 3. 5.
[6]) Vgl. die Inschrift beim Standbild des Brückenheiligen.
[7]) U. B. L. Nr. 183.
[8]) St. A. Liestal, Bauakten E. 3. 2.
[9]) St. A. Liestal, Bauakten F. 1. 2.

Steinzeit nachgewiesen.[1]) Eine Zusammenstellung der in unser Gebiet fallenden, in der Praehistorischen Sammlung des Basler Museums enthaltenen neolitischen Beilfunde zeigt, dass sich die Steinzeitmenschen hauptsächlich am Plateaurand im Westen und Süden, also bei den Höhlen, aufhielten: Pratteln, Pantaleon 1 Stück, Aesch, Basel, Arlesheim, Muttenz, Gempen 2 Stücke, Hochwald, Oberdornach 4 Stücke, Pfeffingen 5 Stücke, Büren, Seewen 6 Stücke, Reinach, Münchenstein 7 Stücke. Die Besiedlung der Steinzeit blieb eine punktweise verteilte.

Für das Auseinanderhalten von vorkeltischer und keltischer Eisenzeit verfügen wir noch lange nicht über die nötigen Kenntnisse. In diese Zeit fallen wohl die Mardellen (Wohngruben) der Hardt[2]) und das nur einseitig zugängliche Refugium auf dem Aeschberg.[3])

Die Ortsnamenforschung lässt keltische Siedlungen in Dornach, Reinach und Gempach, urkundlich[4]) für Gempen, vermuten. Gempen wurde ausserdem Fundstelle für keltische Gräber[5]) Die keltische Besiedlung umfasste jedenfalls schon zusammenhängende Flächen im Birstal, fraglich bleibt eine flächenhafte Besiedlung bei Gempen.

Römische Niederlassungen sind bekannt in der Rheinebene beim Schänzli von St. Jakob (11), am Brühl bei Muttenz (12), beim Bahnhof Muttenz (10), im Dorfe Muttenz (22), am Südrand der Hardt (6), beim Auhof (9) und in dessen Nähe ein Wachtturm am Rhein (8), beim Kästeli (5), im Dorfe Pratteln (4) und auf dem Adler (6).[6]) Die römische Herkunft der nördlichsten der drei Wartenbergburgen (7) bildete schon zu Bruckners Zeiten[7]) eine Streitfrage. Noch sind die Meinungen geteilt. In Pratteln haben wir uns wohl eine Tochtersiedlung von Augst zu denken, in Muttenz die

[1]) M. S. Fr. Sarasin, Die Steinzeit im Birstal.
[2]) B. Z. 1910, Bd. 9 H. 1, S. 353.
[3]) W. Merz, Bd. 2, S. 149.
[4]) U. B. L. Nr. 927.
[5]) C. Meisterhans, S. 33.
[6]) B. Z. 1910, Bd. 9 H 1, S. 364 ff.
[7]) Bd. 1, S. 14.

Anlage einer Pferdestation nach Augst, denn in je 5 km. Entfernung von grösseren Lagern wurden solche den römischen Heerstrassen entlang eingerichtet.[1]) Im Gebiet der Frenkenplateaus waren römische Siedlungen in Büren (21), in Nuglar (20) und Röseren (17),[2]) im Birstal bei der Neuen Welt (13), beim Galgenrain (14), bei Reichenstein (15) und Tuggingen (19).[2]) Das Gempenplateau blieb unberührt. Die genaue Festlegung der römischen Bauten für die Karte verdanke ich Herrn Dr. A. Stehlin.

Den völkischen Stempel drückt unserer Gegend bis heute die alemannische Besiedlung auf. Funde von frühalemannischen Steinplattengräbern in Dornach, Gempen, Seewen, Nuglar und Büren[3]) beweisen, dass die Alemannen zunächst den Anschluss an die keltorömische Besiedlung nicht verschmähten. Eine wahrscheinlich sippenförmige Niederlassung führte zur Entstehung unserer heutigen Dörfer, denn unsere Höfe lassen sich nur bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Wir können also eine erste germanische Zeit des Ausbaus trennen von den erst unter dem Einfluss der Grundherren und später, also nach rund 800, erfolgten Rodungen. Sie brachte als wichtigstes die Besiedlung der Furche von Hochwald und Gempen auf dem Gempenplateau. Weite Flächen an der Birs, das Gebiet oberhalb der Klus und die Gegend der Frenkenplateaus, sofern sie nicht schon vordeutsch besiedelt worden war, blieben vorerst bewaldet. Um diese beiden Besiedlungszeitalter, dasjenige bis 800 und das spätere, bis in die Gegenwart reichende, auf der Karte hervorzuheben, bediente ich mich der historischen Literatur, der alten Karten und Pläne, sowie besonders der Flurnamen, insofern als jene, die sich auf Kirche, Adel, Rodung, Wald u. s. w. beziehen, auf die spätere Zeit hinweisen. Abgeschlossen ist der innere Ausbau der Siedlungen zur Dorfform etwa Ende des 15. Jahrhunderts. Urkundlich werden bis dahin als „villa" oder Dorf bezeichnet: 1226 Hochwald und

---

[1]) Th. v. Liebenau, Gasthof- und Wirschaftswesen der Schweiz. Zürich 1891, Seite 7.

[2]) B. Z. 1910, Bd. 9 H. 1, S. 143, 364 ff.

[3]) C. Meisterhans, S. 148.

Büren, 1235 Pfeffingen, 1290 Reinach, 1300 Aesch, 1302 Muttenz, 1337 Nuglar und Arlesheim, 1422 Seewen, 1428 Gempen und 1510 Pantaleon.[1]) All diese urkundlichen Angaben bedingen natürlich eine zufällige Reihenfolge, das darf nicht übersehen werden. Doch ist Pantaleon als Gründung aus christlicher Zeit sicher das jüngste unserer Dörfer.

Der auf dem Lande eingesessene Adel führte im frühen Mittelalter die Burgen Schauenburg, Pfeffingen, Angenstein und Wartenberg auf. Im 13. Jahrhundert siedelten bischöfliche Dienstmannen auf die Landschaft über, wo sie eine weitere Burgbauperiode einleiteten. Dieser Zeit gehört der Bau des Münchensteiner Schlosses an.[2]) Viele dieser Geschlechter übernahmen zwar auch ältere Burgen und prägten ihenn ihren Namen auf (Bärenfels, Reichenstein).[3]) Nach dem Zerfall der meisten Burgen durch das Erdbeben von 1356 wurden nur wenige in ihren Trümmern gelassen (Adler, Bärenfels);[4]) später sind sie alle wieder eingegangen, nur Angenstein kann heute noch bewohnt werden. In zwei Fällen ist ein Uebersiedeln von Berg zu Tal nach 1356 bekannt; die Eptinger, früher auf dem Adler ansässig,[5]) bezogen im Dorf Pratteln die dortige Wasserburg [6]) und ebenso kam erst nach dem Erdbeben das Weiherhaus in Büren anstatt der alten Burg Sternenberg auf.

Die früheren Klöster Engental, schon auf G. F. Meyers Aemterkarte [7]) (1678) eine Ruine, südlich Muttenz gelegen, Rothaus [8]) und Neuschauenburg [9]) entstammen dem 14. und 15. Jahrhundert. Das Kloster in Dornachbrugg wurde 1672 gegründet.[10]) Eine Erscheinung der Neige des 16. Jahr-

[1]) U. B. L. Nr. 37, 44, 173, 197, 205, 302, 629, 655, 982.
[2]) W. Merz, Bd. 3, S. 13.
[3]) U. B. L. Nr. 91.
[4]) W. Merz, Bd. 3, S. 1, 66.
[5]) U. B. L. Nr. 466.
[6]) Daselbst Nr. 368.
[7]) St. A. Liestal, Plan B. 79/80.
[8]) U. B. L. Nr. 452.
[9]) W. Merz, Bd. 3, S. 240.
[10]) P. S. Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornachbrugg, Stans 1909, Seite 2.

hunderts ist der Bau von Landgütern Basler Handelsgeschlechter, wobei der Herrensitz gerne burg- oder schlossartig angelegt wurde (Bruckgut, Maienfels, vorderes Gundeldingen).

An eigentlichen Höfen konnte ich bis zum 16. Jahrhundert nur Hohrain,[1]) Baumgarten,[2]) und Untergrut[3]) nachweisen, bis Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen auf der D. Bruckner'schen Karte[4]) (1766) Asp, Rütihard, Obergrut und der Talhof bei Pratteln, auf gleichzeitigen Karten auch Schönmatt,[5]) Herrenmatt und Obertiefental.[6]) Die meisten Höfe führt erstmals die D. Huber'sche Karte[7]) (1816) an. Sie entstammen also der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In jene Zeit fällt aber auch der Vorgang der Allmendenteilung; erst das letzte Aufgeben von Einrichtungen der ersten Landverteilung ermöglichte also die raschere Dezentralisation. Wir begegnen den Höfen von Eigental, Ebnet, Adlerhof, Tugmatthüsli, Ziegelschür. Oberäsch, Gempenstollen, Kirchrain, Sulz, Eglisgrabenhof, Rosenberg, Renggersmatt, Untertiefental, Luegmatt und Jakobsbergerhof. Die Siedlungsstreuung vergrössert sich, wenn auch nie mehr in dem oben angedeuteten Ausmass. Die A. Kündig'sche Karte (1849)[8]) bringt die Höfe Leuengrund, Lachmatthof, Weidenhof, Hagnau, Dattenried, In der Au und Hintern Wartenberg.

Seit dem Erscheinen der Siegfriedkarte (1873) steht die Landschaft mehr und mehr unter dem Einfluss der Industrialisierung, die sich auch in der Anlage der vielen Arbeiterkolonieen (Neue Welt, Bruggrain, Neuarlesheim, Pratteln u. s. w.) äussert.

In „Seebach" liegt kaum eine grössere Wüstung vor: Die G. F. Meyer'sche Karte „Teritorium basileense secum

[1]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 247.
[2]) Vgl. E. Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Neuenburg 1904, S. 372.
[3]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 136.
[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.
[5]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 600.
[6]) Z. K. S. Schw. C. K. 2, Pagus Solodurensis, G. Walser.
[7]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.
[8]) Z. K. S. Schw. Cl. 40.

finitimis regionibus" (1678)[1]) verzeichnet nämlich ein Dorf Seebach bei der Mündung des gleichnamigen Baches in die Birs. Die Siedlung ist in der Grösse von Tuggingen angegeben; da sonst Bachnamen fehlen, muss es sich für Meyer um eine Ortschaft handeln und nicht um die Bezeichnung des von Seewen kommenden Baches. Die Chr. Brunner'sche (1729)[2]) und die M. Seutter'sche (1750) Karte[3]) zeigen Seebach noch immer in der Grösse von Tuggingen und Grellingen, auf der D. Bruckner'schen (1766)[4]) stehen nur noch zwei Häuser, ebenso auf der Karte von J. N. Diewald (1813).[5]) 1832[6]) und später verschwindet Seebach auf den Karten. Gegen die Annahme eines wüst gewordenen mittelalterlichen Dorfes spricht das Fehlen in den Urkundenbüchern von Baselland und dem Bistum Basel,[7]) gegen die Annahme einer erst seit dem 16. Jahrhundert entstandenen grösseren Siedlung der Umstand, dass auf den Plänen von Tuggingen[8]) und Grellingen[9]) aus dem 18.[10]) und 19. Jahrhundert keine Lücke zwischen den Fluren von Tuggingen und Grellingen besteht, noch sonst eine auffallende Flurverteilung. Schliesslich wird „Seebach" auf einer Karte namens „Pagus Solodurensis" aus der Mitte des 18. Jahrhunderts[11]) nur als Bachname aufgeführt. Das Fehlen eines Dorfes und jeglicher Gemarkung auf dem ins Einzelne gehenden Plan von 1756, also gerade um die Zeit, wo die M. Seutter'sche Karte ein Dorf verzeichnet, beweist am besten, dass die Eintragung wie die beiden früheren auf einem Missverständniss beruht.

[1]) Z. K. S. Schw. Cl. 8.

[2]) Territorium basileense cum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 11.

[3]) Pagus basileensis, Z. K. S. Schw. Cl. 13.

[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.

[5]) Carte du Ct. de Bâle, Z. K. S. Schw. Cl. 29.

[6]) Kt. Basel, von N. Hosch, Z. K S. Schw. Cl. 33.

[7]) J. Trouillat, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy 1867, 5 vol.

[8]) St. A. Kt. Bern, Plan 586, Jahr 1822.

[9]) St. A. Kt. Bern, Plan 373, Jahr 1821 und Plan 587, Jahr 1822.

[10]) Daselbst Plan 365, Geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen Fürstentum Basel und Kt. Solothurn 1756.

[11]) Landesbibl. Bern, Mappe Solothurn, o. J., wohl aus der Zeit von G. Walser (um 1766).

Die Siedlungen und ihre Bänne.

(Vgl. Karten I und V.)

Die Siedlungen des Birstales.

Münchenstein. M. liegt möglichst nahe der Vereinigung von Rhein- und Birsebene. Die ursprüngliche Siedlung lehnt sich an die von der Schlossruine gekrönte Malmrippe als Haufendorf an, während die neueren Ortsteile der Bahnlinie entlang rechtwinklig angelegte, flachdächige Backsteinbauten bilden. Jener ältere Kern entspricht auch der im Rahmen einer mindestens bis ins 17. Jahrhundert reichenden Ummauerung gelegenen Ausdehnung. Das Untertor vermittelte nach Basel, das Obertor gegen Arlesheim.[1]) Beide Tore stehen heute nicht mehr. Ist M. auch eine rein dörfliche Anlage — es handelt sich um das urkundlich bis ins 14. Jahrhundert stets Gekingen genannte Dörfchen[2]) — so scheint es vom 17. bis 19. Jahrhundert schon als politischer Mittelpunkt des Münchensteiner Amtes der wichtigste Ort des Untern Birstales gewesen zu sein. Noch J. H. Kölner[3]) nennt es ein ehemaliges Städtchen (1823). Die ausserhalb der einstigen Mauern gegen Basel zu gelegene Giebelturmkirche zeigt schon um 1650[1]) das heutige Bild. Trotz der Ummauerung, die übrigens auf dem Plan sehr niedrig gehalten ist, möchte ich hier nicht von einer eigentlichen Burgkirche reden. Innerhalb der früheren Ortsmauern fällt dem Besucher das Gemeindehaus mit der Jahreszahl 1560 auf. Es ist die alte Zehntentrotte.[1]) Da sich die Markung auf beide Talseiten der Birs erstreckt, das Bruderholz und den Nordwestrand des Plateaus umfassend, gestaltete sich infolge der mannigfachen Oberflächenformen eine reiche Siedlungsstreuung: In dem quellenreichen Gelände östlich des Dorfes entstanden die beiden Grutgüter, 1532 Unter- und 1712 Obergrut,[4]) ersteres heute ein Gehöft, letzteres ein Herrschaftshaus, ferner 1680 das heutige Herrschaftsgut Asp.[4])

[1]) St. A. Basel, Plan T. 147, Birs von Münchenstein bis an den Rhein, J. Meyer 1657 und St. A. Liestal, G. F. Meyers Entwürfe, Bd. 2, S. 304 (Altes Archiv, Allgemeines F.).

[2]) U. B. L. Nr. 295.

[3]) S. 139.

[4]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 136.

Fährt man von Basel mit der Birseckbahn nach M., so verlässt man bei dem Villenviertel von Ruchfeld die oberste Stufe der Niederterrasse, um hinabzufahren auf die mittlere, wo sich Haltestelle und Wohnhäuser von Neue Welt befinden. Die tiefste ist das Gebiet der birsnahen Fabriken von Neue Welt. Die Siedlung Ruchfeld fehlt noch vollständig auf der 1832 erschienenen Karte von N. Hosch.[1]) Auf der A. Kündig'schen Karte[2]) (1849) steht die Wirtschaft zum Schwert, auf der Karte von J. Christen[3]) (1875) begegnen wir noch weiteren sechs Häusern, die ganze übrige Bebauung erfolgte demnach erst in den letzten dreissig bis vierzig Jahren. Die Fabriken von Neue Welt beginnen mit der Errichtung des Drahtzuges im Jahre 1660.[4]) Auf der Chr. Brunner'schen Karte[5]) (1729) werden unterschieden „Tratzug und Hammer" und auf der M. Seutter'schen (1750)[6]) sind Tratzug, Hammer und Neue Welt drei verschiedene Bauten. Der „Tratzug" erscheint zum letztenmal 1813 auf der „Carte du Canton de Bâle" von J. N. Diewald.[7]) (M. Lutz[8]) weiss auch zu berichten (1805), dass fraglicher Drahtzug in ein Eisenhammerwerk überging.) Die Industrieteile M.'s selbst sind erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, früher lag unterhalb der Mauern nur ein alter Hof, das Gestadhaus, das wir schon auf dem J. Meyer'schen Plan[9]) über die „Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter M." vorfinden. Als Terrassensiedlung ist noch Brüglingen zu erwähnen, das, obwohl auf der mittleren Stufe der Niederterrasse gelegen, im Laufe der Geschichte der Hochwassergefahr sich kaum gewachsen sah, so im Jahr 1260.[10]) Bei seiner Anlage handelte es sich eben auch um den Zweckbau einer Mühle am St. Alban- bezw. Mühleteich. 1546[11])

[1]) Kt. Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 33.
[2]) Kt. Basel, Z K. S. Schw. Cl. 40.
[3]) Karte der südöstlichen Umgebung von Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 98/99.
[4]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 139.
[5]) Territorium basileense cum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 11.
[6]) Pagus Basileensis, Z. K. S. Schw. Cl. 13.
[7]) Z. K. S. Schw. Cl. 29. [8]) Bd. 1, S. 177.
[9]) St. A. Liestal, Plan A. 1, St. A. Basel, Plan, S. 2. 38/39.
[10]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 435,
[11]) Daselbst Bd. 1, S. 142.

wurde ein Zollhaus auf dem rechten Birsufer oberhalb der Brücke erbaut, der wichtigen Verkehrsstelle beim Zusammenstoss von Rhein- und Birsebene. Beim Umbau des ins 16. Jahrhundert fallenden, im Burgenstil erbauten Basler Landgutes Bruckgut wurde 1889 das Zollhaus abgetragen.[1]) Dieser Brückenpunkt zeigt seine Bedeutung darin, dass in dichter Nähe an vier Stellen während der Kriegszeiten im 17. und Ende des 18. Jahrhunderts Schanzen aufgeführt wurden. J. C. Escher's Plan der Grenze des Kantons Basel gegen Frankreich (1792)[2]) verzeichnet solche bei der Rütihard, beim Bruckgut und auf dem linken Ufer beim Bruckfeld; eine weitere findet sich auf einem J. Meyer'schen Plan von 1657[3]) im Winkel gebildet durch die Strasse Basel-M. und der Abzweigung davon nach Brüglingen, allerdings mit dem Zusatz: „Der Ort, da das Wachthaus und Feldschanz g e s t a n d e n." Schloss M., 1798 abgebrochen[4]) gehörte, um 1270 gegründet, der zweiten Burgbauperiode an.[5])

Die Waid erstreckte sich der Birs entlang und war mit Weiden bestanden (Fluren Zollweiden, Weidenmatten). Heute sind die entsprechenden Flächen Wiesenland. Da die Niederterrasse nur mässigen Ackerboden abgibt, sind die Felder gegen Basel zu vielfach ebenfalls in Mattland umgeschlagen worden. „Wingarten" werden schon 1295[6]) erwähnt. Der älteste Plan unseres Gebietes von J. Meyer (1657)[7]) zeigt schon alle Rebberge des Siegfriedblattes. Die G. F. Meyer'sche Aemterkarte (1678)[8]) enthält einen grossen Rebacker auf dem Bruckfeld mit zwei Trottenhäuschen. Einzelne Reben davon sollen bis in die 1850er Jahre angetroffen worden sein.[9]) Bild K 30[10]) der Sammlung des Basler Staats-

[1]) Freundliche Mitteilung des Besitzers, Herrn Geigy-Burckhardt.

[2]) Original in der Zentralbibl. Zürich, photographische Reproduktion in der Bibl. des eidgenössischen Generalstabs in Bern.

[3]) St. A. Basel, Plan T. 147, Birs von Müchenstein bis an den Rhein.

[4]) W. Merz, Bd. 3, S. 40.

[5]) Daselbst S. 13.

[6]) U. B. L. Nr. 373.

[7]) St. A. Basel, Plan S. 2, 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1.

[8]) St. A. Liestal, Plan B. 80.

[9]) Mitteilung von Herrn Gemeindepräsident Banga.

[10]) Vgl. St. A. Basel, Bildersammlung Falk. A. 269 und 281.

archivs, der Mitte des 18. Jahrhunderts (E. Büchel delin.) entstammend, stellt einen Rebberg bei Brüglingen dar; Reste desselben hielten sich bis in die 1890er Jahre am Schwertrain, woselbst sie durch die alte Strasse Ruchfeld-Neue Welt gekreuzt wurden.[1]) Die Meyer'sche Aemterkarte[2]) lässt deutlich erkennen, dass nicht die von D. Bruckner[5]) erwähnte Gipsgrube im Aspwäldchen, sondern eine Steingrube näher an der Birs zur Errichtung des älteren Stegs[3]) von Neue Welt Veranlassung gab. Derselbe tritt auf der D. Bruckner'schen Karte[4]) (1766) nicht mehr auf, denn inzwischen war auch die Gipsgrube eingegangen.[5]) (Der heutige Steg von F. Bader auf seinem Plan von St. Jakob[6]) 1832 bereits berücksichtigt, unterlag einem Umbau während der Mobilisation 1914/15.) Einen grösseren Aufschwung erlitt M. durch die Gründung der Birseckbahn (1902), ebenso 1907 bei der Erstellung der Aescher Strassenbahnlinie, was unmittelbar das Aufkommen der im Vorortstil erbauten „Gartenstadt Neumünchenstein" beim Bruderholz auslöste. Diese Erscheinungen erhellen am besten die Einwohnerzahlen[7]) der Gemeinde: 1833: 869, 1860: 1202, 1900: 1994, 1910: 2932, 1917: 3500. Etwa ein Viertel der Häuserzahl von Dorf M. besteht noch aus ländlichen Häusern mit Stall und Scheuer, alle anderen sind Stadthäuser geworden (Nähe von Basel).

Literatur. D. Bruckner, Bd. 1, St. 2; M. Lutz, Bd. 1, S. 158—183; J. H. Kölner, S. 139 ff.; L. Freivogel S. 152 ff.; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 350, 360; W. Merz, Bd. 3, S. 3; Geogr. Lex., Bd. 3, S. 466, Bd. 3, S. 582 (Neue Welt) und Bd. 1, S. 359 (Brüglingen).

Arlesheim. A. ist Schuttkegelsiedlung. Der älteste Teil des Dorfes liegt in dem vom Bach in seinem eigenen

---

[1]) Mitteilung von Herrn Gemeindepräsident Banga.

[2]) St. A. Liestal Plan B. 80.

[3]) St. A. Basel, Plan T. 147, Birs von Münchenstein bis an den Rhein, J. Meyer 1657.

[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.

[5]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 433.

[6]) St. A. Basel, Plan F. 4, 269.

[7]) Schweizerische Statistik, Lieferungen 1, 51, 140, 195.

Schuttkegel gebildeten Tälchen, begrenzt von den beiden ältesten Höfen, dem Suryhof im Süden und dem Andlauerhof im Norden. Hiemit soll nicht gesagt werden, dass die heutigen Bauten dem absoluten Alter der beiden Hofsiedlungen entsprechen, denn auf Plan S. 2. 38/39 des Basler Staatsarchivs (1659) steht an Stelle des jetzigen Suryhofs das „Osteinische Schloss". A. dürfte fränkischer Gründung sein, darauf deuten die Endung -heim und die Eigentumsrechte auf einzelne Höfe, die, wie urkundlich[1]) berichtet wird, schon 708 das Kloster Hohenburg i. E. besass. Stark städtisch beeinflusst wird das Dorfbild durch die einstigen Domherrenwohnungen (Gemeindekanzlei, Amtsschreiberei, Statthalterei, Kantonalbank u. s. w.). Sie entstanden, wie die 1682 erbaute Zwiebelturmkirche im Zusammenhang mit der Uebersiedlung des Basler Domkapitels von Freiburg i. B. im Jahre 1678.[2]) Auf dem J. Meyer'schen Plan von 1659[3]) steht noch die alte Giebelturmkirche mit niederer Ummauerung angegeben. Der Bann ist, auf die rechte Birsseite beschränkt, hofarm. An der nördlichsten Quelle des Arlesheimer Baches liegt der von Major Alioth sen. gegründete Hof Renggersmatt mit demselben konvex-konkav geschwungenen eigentümlichen Dach, wie die Stallung des der Familie Alioth gehörigen Andlauerhofes es trägt. Der Weidenhof an der Birs ist zum erstenmal auf der A. Kündig'schen Karte (1849)[4]) angegeben. Der Flurplan von 1826 führt die Siedlung östlich Birseck als Hammerschmiede auf, ebenso eine vor 1849 erschienene Karte,[5]) später wurde dort Nussöl gepresst — daher der Name „Oele" — M. Lutz[6]) deutet hier die Möglichkeit eines ursprünglichen Beguinenklosters an. Leicht zugänglich ist die durch das Birsecker Schloss gekrönte niedere Malmrippe, namentlich von Osten her ist sie zu ebener Erde erreichbar.

---

[1]) Ü. B. L. Nr. 1, 49.

[2]) M. Lutz, Bd. 3, S. 180.

[3]) St. A. Basel, Plan S. 2 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein.

[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 40.

[5]) Z. K. S. Schw. Cl. 43, Basel und seine Umgebungen o. J.

[6]) Bd. 3, S. 14.

Infolgedessen spielte auch Birseck die Rolle eines Schlosses. Jene Rippe setzt sich nordwärts fort, wo sie ansteigend und vergratend die Burg Reichenstein trägt. Beide Siedlungen, Birseck und Münchenstein, entstammen der Zeit vor 1239.[1]) Beide wurden 1356 durch das Erdbeben zerstört und dann wieder aufgebaut, während aber Reichenstein einem langsamen Zerfall entgegenging und auf allen Meyer'schen Karten bereits als Ruine verzeichnet ist, wurde Birseck erst 1793 durch die Franzosen zerstört.[2])

50% der Gesamtfläche der Gemarkung sind bewaldet. Es ist dies das Maximum an Bewaldung in unserem Gebiet. Die Waid folgte der Birs[3]) und der Malmrippe (Schäferrain). Die Dreifelderwirtschaft benützte den vorzüglichen Ackerboden des Lösses zwischen Birs und Plateaurand. Flurnamen und Grundstückverteilung erlauben die Annahme einer Zelg gegen Dornach bei Rauacker, einer anderen bei Arlesheim im Lee und der dritten unterhalb der Münchensteinerstrasse (Brachmatt, Gerenmatt). Schon 1321[4]) ist von der Flur Hirsland die Rede, doch nahm der Hirseanbau in unserer Gegend bis zum 18. Jahrhundert ein Ende. Schon die Meyer'schen Karten (Mitte des 17. Jahrhunderts) kennen ihn nicht mehr in ihren Legenden. Vom 14. Jahrhundert an[5]) erscheinen die „wine von Arlesheim" in den Urkunden. 1659 begegnen wir auf J. Meyers „Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein"[6]) sämtlichen Rebbergen des Siegfriedblattes. Doch weder bei Meyer noch auf späteren Aufnahmen finden wir je einen solchen bei den „Wilden Reben" zwischen Birseck und Renggersmatt verzeichnet. Demnach handelt es sich hier in der Tat um wilde Reben, nicht um wüst gewordene. Die neueste Entwicklung von A. zeigt deutliche Spuren der Industrialisierung. Die

---

[1]) W. Merz, Bd. 3, S. 199.

[2]) Daselbst Bd. 1, S. 162.

[3]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein.

[4]) U. B. L. Nr. 257.

[5]) Daselbst Nr. 420.

[6]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1.

1826 gegründete Schappeseidenspinnerei, auf der tiefsten Terrasse gelegen, führte in den 1880er Jahren zur Entstehung des Arbeiterviertels von Neuarlesheim. Daneben macht sich die Lage A.s als Vorort von Basel geltend. Nur noch ein Sechstel der Häuser weist ländliche Bauart (Stall, Scheuer) auf. Die Häusergruppe Kreuzmatt bei der Banngrenze Münchenstein entstand 1898/99 durch rein städtische Einflüsse.

Literatur. M. Lutz, Bd. 3, S. 174—264; J. H. Kölner, S. 149 ff.; G. Sütterlin, Heimatkunde von Arlesheim, Arlesheim 1910; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 367; W. Merz, Bd. 1. S. 137 (Birseck), Bd. 3, S. 199 (Reichenstein); Geogr. Lex., Bd. 1, S. 91, Bd. 4, S. 108 (Reichenstein), Bd. 1, S. 271 (Birseck).

Dornach. D. zerfällt in die landwirtschaftliche Muttersiedlung, die ihrer birsfernen Lage (340 m.) wegen nicht mehr Schritt halten konnte mit dem jüngeren, heute industriellen Vorort Dornachbrugg (290 m.). Erstere wurde schon auf G. F. Meyers „Territorium urbis basiliensis" (1678)[1]) als Oberdornach ausgeschieden. Auch H. F. Hafner stellt 1666 in seiner Chronik[2]) Dornachbrugg als Dorf dem oberen Dornach gegenüber. Ist letzteres auch das ursprüngliche, eigentliche Dornach, so versteht heute der Basler unter Dornach schlechthin Dornachbrugg. (Für Ober-Dornach taucht leider auch sinnverwirrend die dem Schloss zukommende Bezeichnung Dorneck auf.) Bei Dornachbrugg stützte sich der spätere Ausbau auf das 1524 erbaute[3]) Zoll- und Wirtshaus an der Brücke; doch schon 1493 war ein Zoll an der Brücke erhoben worden.[4]) Die ältere Steinbrücke (1613 bis 1813) mit Torturm, das Amtshaus und eine Ziegelscheuer beim Torturm, die alte, heute nicht mehr bestehende Mühle im Süden des Orts, die neue Mühle an der Birs und das 1672 gegründete Kloster sind die einzigen Bauten, welche J. Meyers

[1]) Z. K. S. Schw. Cl. 7.

[2]) Der klein Solothurner allgemeine Schaw Platz Solothurn, 1666, St. 2, S. 399.

[3]) H. F. Hafner, Der klein Solothurner allgemeine Schaw Platz Solothurn, 1666, St. 2, S. 409.

[4]) W. Merz, Bd. 1, S. 253.

„Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein" (1659)[1]) und G. F. Meyers „Grundriss eines Stück Landes bei Dornach an der Bruck" (1659)[2]) angeben. Dornachbrugg bestand demnach noch Ende des 17. Jahrhunderts im wesentlichen aus Zweckbauten. Damals stand in Oberdornach noch die alte, 1784 durch die jetzige Kirche verdrängte Giebelturm-Mauerkirche, gegenüber der heutigen an der Dorfstrasse gelegen. Der Hof Obertiefental ist 1756 auf Plan 365 St. A. Kt. Bern[3]) zu erkennen, beide Tiefentalhöfe bringt erst die D. Huber'sche Karte (1816).[4]) Doch ist der ältere Hof identisch mit der bis 1850 auf den Karten erscheinenden Hammerschmitte.[5]) Das Tiefental zerfällt in drei Abschnitte. Zuoberst weitet sich ein quellenreicher Talschluss. Hier liegt Obertiefental. Jene Talschlussmulde ist nach unten abgeschlossen durch einen Schuttriegel, auf dem Untertiefental erbaut ist, dessen Felder sich im mittleren Abschnitt ausbreiten. Der unterste ist eine steile, bewaldete Erosionsrinne, durch die der Bach die Malmrippe quert. Burg Dorneck, auf der Malmrippe gelegen, wurde nach dem Erdbeben von 1356 wieder aufgebaut und 1798 durch die Franzosen zerstört.[6])

Der Dornacher Bann enthält an Wald 43,6% der Gesamtfläche (Plateaurand!). Die Waid folgte der Birs (Flur Kuhwaid) und der Malmrippe (Flur Gwidum = Stierenwaid). Die besonders das Lössgebiet einnehmenden, auf die Dreizelgenwirtschaft zurückgehenden, mehr oder weniger zusammenhängenden Aecker sind das Erlifeld gegen Arlesheim, das Hinterfeld gegen Aesch und das Zihlfeld gegen die Strasse nach Gempen zu. Seit dem 14. Jahrhundert[7]) sind die „wine" von D. bekannt. Die Reben um Oberdornach herum scheinen die ältesten zu sein, sie zeigt J. Meyers

[1]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1.

[2]) St. A. Basel, Plan D. 1. 173.

[3]) Geomtr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen Fürstentum Basel und Kanton Solothurn.

[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.

[5]) Karte des Kantons Solothurn, J. Walker 1832, Z. K. S. Schw. C. K. 6, und Karte Kanton Basel, A. Kündig 1849, Z. K. S. Schw. Cl. 40.

[6]) M. Lutz, Bd. 3, S. 102.

[7]) U. B. L. Nr. 420.

„Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein" im Jahre 1659.[1]) Die Reben an der Stirn der Hochterrasse, der Birs entlang, wurden später zum Teil um 1905 überbaut. Ebenso räumte der Johannesbau der Anthroposophischen Gesellschaft mit den Hollenreben auf. Auf keiner Karte konnte ich bei „Wüste Reben" hinter Dorneck an der Strasse nach Gempen früheren Rebbau nachweisen. Wohl aber bestand um 1754 auf dem rechten Birsufer unterhalb der Brücke ein kleiner Rebgarten.[2]) Während Oberdornach noch eher die landwirtschaftliche Siedlung geblieben ist (50% ländliche, 50% städtische Häuser, steht Dornachbrugg (Endstation der Birseckbahn) sowohl unter dem Einfluss der Industrialisierung als auch unter demjenigen der städtischen Zuwanderung und wirkt daher geradezu als „Heimatschutz" für Oberdornach unter Preisgabe der eigenen ländlichen Verhältnisse (20% ländliche, 80% städtische Häuser). Heute werden die Hänge zwischen D. und Arlesheim beherrscht durch den Johannesbau der Anthroposophischen Gesellschaft, ein mit Schiefer gedecktes Kuppelhaus, das als Theaterbau die Ziele der Bewegung der Oeffentlichkeit nahebringen will.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 201—205; W. Merz, Bd. 1, S. 241 ff.; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 351; C. Meisterhans, S. 138, 148; P. S. Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornachbrugg, Stans 1909; R. Steiner, Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach, Berlin 1916; Geogr. Lex., Bd. 1, S. 637.

St. Jakob und Umgebung. St. J. liegt das möglichst nahe an die uralten, die einzelnen Kiesbänke der Birs mit den Ufern verbindenden Stege verlegte und der Ueberlieferung nach römische Zollhaus zu Grunde. Der Standort der Stege war des Kiesbankwanderns wegen verschieden, so sind sie Mitte des 17. Jahrhunderts unterhalb Brüglingen anzutreffen.[3]) In G. F. Meyers Entwürfen[4]) sind Stege bei

[1]) St. A. Basel, Plan, S. 2, 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1.

[2]) St. A. Liestal, Plan A. 6, 52, 53, geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen dem Fürstentum Basel und dem Kt. Solothurn.

[3]) St. A. Basel, Plan G. 1, 6, Grundriss der strittigen Bannlinien zwischen Basel und Münchenstein, G. F. Meyer.

[4]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 612.

St. J. und Brüglingen angegeben. Das Siechenhaus wird schon Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt.[1]) 1444 brannte es ab, der heutige Bau trägt die Jahreszahl 1570. Dahinter befindet sich ein Meierhof. Auch die Kapelle musste nach 1444 wieder aufgebaut werden. Ihr gegenwärtiges Aussehen erhielt sie im Jahr 1892 beim Strassen- und Brückenbau nach Muttenz.[2]) Die Ziegelhütte wurde 1640[3]) gebaut, die Floretseidenspinnerei, früher eine Walke, stand schon zu Bruckners Zeiten.[4]) 1678[5]) wurde das Schänzlein aufgeführt und in G. F. Meyers Entwürfen[6]) erstmals eingezeichnet. Die Einebnung erfolgte in den 1850er Jahren.

Ueber die wirtschaftliche Entwicklung gibt guten Aufschluss der F. Brader'sche Plan von 1832.[7]) Die Waiden erstreckten sich der Birs entlang bis an die grosse Allee, eine „Stierenwaid" bestand auf der mittleren Stufe der Niederterrasse bei der Walke. Das Ackerland teilte man in drei Stücke, ein Feld (Lettenacker) lag auf der obersten Stufe der Niederterrasse gegen St. Alban zu, ein weiteres, der Wolfäcker, auf derselben Stufe gegen Gundeldingen, während das dritte Feld nördlich und südlich der Bauten die mittlere Stufe erfüllte (Kloster-, Schaf- und Mühleacker). 1657[8]) treffen wir die Wolfreben am Hang zwischen oberer und mittlerer Stufe, rechts am Einschnitt der Strasse von Basel her, und die Schärkesselreben beim Meierhof (vgl. St. A. Basel, Bildersammlung K 27 und 28). Anlässlich der Verbauungen des Wolfbahnhofs nahmen die Rebberge 1900 ein Ende. Die Reben westlich des Schänzleins, angegeben auf einem „Plan[9]) zur Defension der Basel'schen Grenzen" (1743), dürften nur ein kurzes Dasein gefristet haben. Um 1400 wurde zwischen

[1]) U. B. L. Nr. 187.
[2]) Mitteilung der Chr. Merianstiftung.
[3]) M. Lutz, Bd. 1, S. 249.
[4]) Bd. 1, S. 424.
[5]) Daselbst Bd. 1, S. 47.
[6]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 612.
[7]) St. A. Basel, Plan F. 4, 269.
[8]) St. A. Basel, Plan T. 147, Birs von Münchenstein bis an den Rhein, J. Meyer.
[9]) Bibl. des Eidg. Generalstabs, Plan I L I 27.

der Birs und St. Alban Safran angepflanzt,[1]) aber seit 1473 ist der Anbau, der beträchtliche Ausdehnung genommen und das Landschaftsbild ganz entschieden beeinflusst hatte, nicht mehr nachzuweisen.[2]) 1916 wurde trotz des Einschreitens des Heimatschutzes St. J. an das baselstädtische Strassenbahnnetz (Linie 12) angeschlossen. Eine Weiterführung der Bahn nach Muttenz steht in Aussicht.[3])

Literatur. D. Bruckner, Bd. 1, St. 5; M. Lutz, Bd. 1, S. 238—260; J. H. Kölner, S. 83; H. Wackernagel, Das Siechenhaus zu St. Jakob, 21. Neujahrsblatt Basel, Basel 1843; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 355; Geogr. Lex., Bd. 4, S. 458.

Gundeldingen und Umgebung. Die Quellaustritte im Liegenden der Hochterrasse führten im späteren Mittelalter am Nordfuss des Bruderholzes zur Anlage von vier Weiherhäusern. 1356 ist das obere mittlere, 1395 das äussere, weiter im 14. Jahrhundert das untere mittlere und im 16. Jahrhundert das vordere innere bezeugt.[4]) Heute stehen erhalten das vordere, das untere mittlere und das äussere, während das obere mittlere im 18. Jahrhundert einging. Der heutige Bau ist erst im 19. Jahrhundert entstanden.[4]) Um das untere mittlere herum lagen im 17. Jahrhundert drei Ackerzelgen; im Nordosten lag die Kälberwaidzelg, die Neue Zelg im Süden und die Stadtzelg im Nordwesten.[5]) 1390[6]) werden „vinea" in G. erwähnt. Heute fehlen Reben. Um 1872 kaufte die Süddeutsche Bodenbau-Gesellschaft das ganze Gebiet am Nordrand des Bruderholzes an und legte so den Grund zur Entstehung des jetzigen Stadtquartiers Gundeldingen.[7])

Literatur. W. Merz, Bd. 2, S. 295; Geogr. Lex., Bd. 2, S. 490.

---

[1]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 443.

[2]) Tr. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel, Basel 1886, S. 238.

[3]) „Basler Nachrichten" 1917, Nr. 246.

[4]) W. Merz, Bd. 2, S. 295 ff.

[5]) St A. Basel, Plan, S. 2, 40, geometr. Verzeichnis des Schlosses Neu-Gundeldingen, J. Meyer 1652.

[6]) U. B. L. Nr. 173.

[7]) St. A. Basel, Plan B. 1, 22.

Reinach liegt auf der obersten Stufe der Niederterrasse an der Stelle, wo das Bruderholz infolge reiferer Zerschneidung den Uebergang ins Birsigtal eher ermöglicht als weiter nördlich. Als Marktort ist das Dorf breit angelegt. In der etwas einförmigen Gemarkung kamen die Höfe erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts auf, der Neuhof in den 1860/70er Jahren, der Sternenhof gegenüber Dornachbrugg 1880/83, der Landhof 1900/02. Der Kunzenhof ist älter, an seine Stelle ist nach einem Brande die heutige Wirtschaft zum Reinacherhof getreten, um die günstige Lage an der Landstrasse von Basel auszuwerten.

Die Bannfläche zeigt das Minimum der Bewaldung, 13%, überhaupt das Minimum an produktiver Fläche (77,9%) in unserem Gebiet. Es spielt da wohl das dichtere Wegnetz der Ebene und die zum Teil zur Zeit der Vermessung noch nicht ermöglichte Erschliessung der Schuttfelder an der Birs eine bestimmende Rolle. Die Waid folgte besonders der Birs (In der Au). Die drei Zelgen, das Niederfeld gegen Basel, das Mittelfeld südlich davon und das Oberfeld gegen Aesch hatten nur den einförmigen Ackerboden der Niederterrasse zur Verfügung. Nach der Aufgabe der verbesserten Zelgwirtschaft um 1860 wurde aber auf weiten Flächen zum Gras- und Futterbau übergegangen, besonders da die so bald im Sickerboden der Niederterrasse versiegenden Bruderholzabflüsse das Land durchfeuchten. (Das Dorf ist umgeben von den Fluren Bodenmatten, Mühle-, Au- und Weihermatten.) Ausser den Reben am Bruderholz fanden sich Feldreben gegen Aesch beim Steinenrebgässlein. Die wachsende Ausdehnung des Dorfes bereitete ihnen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Ende. Nicht sehr lange können die Reben bei Bruggrain an der Dornacherbrücke gestanden haben, denn im 17. Jahrhundert waren sie unbekannt und bald nach der Aufnahme der Siegfriedkarte (1873) gingen sie ein. Die grosse Verbreitung des Lösses veranlasste den Bau einer Ziegelei am Galgenrain (1900). Da viele Einwohner in der Schappefabrik von Arlesheim arbeiten, machte sich in den 1870er Jahren das Bedürfnis geltend, in der Nähe jener Fabrik, am Bruggrain, eine Arbeiterkolonie ins Leben

zu rufen. In Reinach selbst bestehen erst 25% der Häuser aus städtischen Bauten.

Literatur. M. Lutz, Bd. 3, S. 265—284; J. H. Kölner, S. 150; W. Merz, Bd. 3, S. 221; Geogr. Lex., Bd. 4, S. 109.

Aesch. Die Lage ist gegeben durch den Aus- bezw. Eingang an der Klus. Der Sitz ist die oberste Stufe der Niederterrasse, während die mittlere erst seit dem Bahnbau dichter besiedelt wird. Im Mittelalter zerfiel der Ort[1]) in (Nieder-)Aesch (zwischen Pfarrhaus und Gasthof zum Ochsen) und den grösseren Linsacker, zeitweise auch Oberäsch[2]) genannt, gegen Angenstein gelegen. Noch auf der Chr. Brunner'schen Karte (1729)[3]) gehören zum Linsacker drei, zu Aesch zwei Häuser. Die D. Bruckner'sche Karte (1766)[4]) verzeichnet beim Linsacker nur ein Gebäude, auf allen späteren sind die beiden Teilsiedlungen als zusammengewachsen angegeben. Die Verkehrslage von Aesch zeigt sich am besten durch das frühe Auftreten von zahlreichen Wirtschaften; „Tavernen" gab es schon 1338,[5]) heute erreichen sie die stattliche Zahl siebzehn. Zwischen Linsacker und Aesch wurde 1606[6]) das Blarer'sche Schloss errichtet. Höfe gibt es nicht in dem in unser Gebiet fallenden Bereich.

Die Waid lag an der Birs (Flur Kuhwaid). Eine Untersuchung der Grundstückverteilung gestattet die Festlegung von drei Zelgen auf die Felder gegen Pfeffingen, gegen Reinach und gegen Ettingen. Heute stehen nur noch kümmerliche Teile der sich im 17. Jahrhundert[7]) auf beiden Seiten nach Basel ausbreitenden Feldreben. Aesch besass 1816[8]) 50 ha. Reben, 1846[9]) noch 34 ha., 1876 47 ha., 1906 26 ha.

---

[1]) St. A. Basel, Plan, S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer 1659.

[2]) M. Lutz, Bd. 3, S. 286.

[3]) Territorium basileense cum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 11.

[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.

[5]) U. B. L. Nr. 307.

[6]) W. Merz, Bd. 1, S. 65.

[7]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer 1659.

[8]) M. Lutz, Bd. 3, S. 173.

[9]) Kataster.

und 1907 14 ha.[1]) Anstatt der einstigen Feldreben treffen wir Stadthaus um Stadthaus, Arbeiterwohnung um Arbeiterwohnung. Diese nehmen bereits fünf Siebentel aller Häuser ein.

Literatur. M. Lutz, Bd. 3, S. 285—300; J. H. Kölner, S. 151; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 347; W. Merz, Bd. 1, S. 65; Geogr. Lex., Bd. 1, S. 22; M. S. Heimatkunde Baselland, Bd. 1, S. 17—88.

Pfeffingen liegt an einer Bachquelle in freier Lage am Nordabhang des Blauen. So konnte die Ortschaft schon frühe eine vergleichsweise grosse Ausdehnung gewinnen, die sie heute nicht mehr hat. Vor allem erweiterten sich die Teile gegen Aesch und Ettingen, während der Dorfarm gegen die Burg zu auf dem J. Meyer'schen Plan von 1659[2]) kaum hervortritt. Die Inschrift über der Kirche setzt deren Entstehung im Jahre 1343 an. Von Tuggingen her,[3]) unten am Aeschberg vorbei, von Nenzlingen und Grellingen über den Schlossgrat herunter[4]) stossen auf den Plänen des 18. Jahrhunderts die „Kirchwege" in P. zusammen. P. hatte also durch kirchlichen und wohl auch durch den Einfluss der spätestens im 12. Jahrhundert gebauten und nach dem dreissigjährigen Krieg zerfallenen Burg[5]) im Mittelalter eine bei weitem wichtigere Rolle gespielt als heutzutage. Letztere, südlich begrenzt durch ein steiles, subsequentes Erosionstälchen, den Schlossgraben, konnte das Birstal an der Klus beherrschen. Neben der Ruine wurde 1792 ein Herrensitz errichtet.

Da zu seinen Liegenschaften das Schlossgut[3]) (Wald und Acker am Aeschberg, Burgwegacker, Schlossgartenmatten, Kälberwaidli) bis in die 1880er Jahre gehörte, konnten von jeher aus Platzmangel keine Ackerzelgen angelegt werden, sondern die dem Hange folgenden, gut bewässerten, mit Obstbäumen bepflanzten Matten beherrschten die Landschaft. Die Waid zog sich vom Schlosse west-

[1]) St. A. Liestal, Landwirtschaftsakten H.

[2]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer 1659.

[3]) St. A. Kt. Bern, Plan 366, Jahr 1754.

[4]) St. A. Kt. Bern, Plan 367, Jahr 1758.

[5]) M. Lutz, Bd. 3, S. 314.

wärts gegen Bergmatten, der Hollen entlang, ferner auch gegen Aesch (Flur Gwidum = Stierenwaid). Die Fluren Rebmatt, Rebmattwaid und Im Rebacker sind 1758[1]) der Reben entblösst, doch finden sich noch welche am Weg von Nenzlingen auf dem Plane jenes Jahres. P. weist mit 98,7% den grössten Prozentsatz an produktiver Fläche auf. Es liegt eben dem modernen Verkehre ferner und seine Markung ist wenig überbaut. Neuerdings erstehen städtische Bauten gegen Aesch zu (ein Viertel der Häuserzahl).

Literatur. M. Lutz, Bd. 3, S. 307—326; J. H. Kölner, S. 151; W. Merz, Bd. 3, S. 64; A. Bernoulli, Schloss Pfeffingen 1135—1520, Basler Jahrbuch 1882; Geogr. Lex., Bd. 3, S. 733; M. S. Heimatkunde Baselland, Bd. 1, S. 551—610.

Tuggingen liegt an der Mündung des von Luegmatt herabkommenden Baches, in der Mitte eines Erosionskessels. Daher hat es auch die Form eines T- oder Schenkeldorfes; der eine Teil verfolgt die Richtung der Birs, der andere die des konsequenten Nebenbaches. (Diese Dorfform kommt auch im Birsigtal häufig vor, z. B. Biel bei Benken, Witterswil, Bottmingen.) Die reiche Bodenbeschaffenheit und die vielen Quellen entlang der Fluh im Osten boten Gelegenheit zu verschiedenen Hofsiedlungen. Der Hof Oberäsch, 1756[2]) noch fehlend, ist erst nach der Zeit der Allmendaufteilung entstanden, ihn bringt zuerst die D. Huber'sche Karte[3]) 1816 verzeichnet; Luegmatt muss derselben Periode angehören, es wird auf einem 1822 erschienenen Plan[4]) erwähnt. Beide Höfe liegen an durch Fluhlücken gebotenen Plateauzugängen, letzterer zudem an einer Quelle. Die Häuser bei Berg- und Löchlimatten wurden 1854, 1868 und 1875 gebaut, ohne sich auf vorher bestehende Höfe zu stützen.[5]) Fest eingebaut in die Fluh waren die drei Burgen Oberäsch, deren älteste (beim gleichnamigen Hof) gewöhnlich den Namen Bärenfels trägt.[6])

[1]) St. A. Kt. Bern, Plan 367.

[2]) Daselbst Plan 365, geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen Fürstentum Basel und Kt. Solothurn.

[3]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.

[4]) St. A. Kt. Bern, Plan 586, Jahr 1822.

[5]) Gemeindearchiv.

[6]) W. Merz, Bd. 1, S. 78.

Burg Angenstein nimmt die günstigste Stelle in Anspruch; die Klus ist hier so eng, dass nur die Birs und die Landstrasse die Talflur erfüllen, während die Angenstein tragende Scholle des Lenzberges durch die Eisenbahn unterführt werden musste. 1798 wurde das Herrenhaus bei Angenstein erbaut,[1]) nachdem schon 1659[2]) das Zoll- und Wirtshaus „zur Mücke" an der Klus am andern Birsufer auf dem Plane aufgeführt werden konnte.

Der Bann enthält viel Wald (46,1%). Die Waid erstreckte sich der Fluh entlang (Oberäschwaid). Heute sind jene Halden Mattland. Das Ackerland liegt verteilt im Ausserfeld gegen Grellingen, dem Hinterfeld gegen Angenstein und dem Oberfeld östlich T. Reben lassen sich bis ins 15. Jahrhundert[3]) zurückverfolgen. Auf J. Meyers Plan von 1659[2]) und noch 1822[4]) fehlen die Kreuzreben am Lenzbergwesthang. Die Bergreben auf der Allmend bei Röter gingen 1850 ein,[5]) der Bestand der übrigen Weinberge, der Oberäschreben, Lettenhölzlireben, Rainreben und der Trottenreben (am Weg von Oberäsch nach Angenstein) ist heute sehr zurückgegangen, namentlich derjenige der Trottenreben. Das Dorf Tuggingen ist noch heute fast unberührt von neueren Umbildungen. Nur etwa ein Neuntel der Häuser besteht aus keinen typischen Dorfbauten mehr.

Literatur. R. Wackernagel, Schloss Angenstein, Basler Jahrbuch 1891; J. H. Kölner, S. 152; W. Merz, Bd. 1, S. 1 (Angenstein), Bd. 1, S. 87 (Bärenfels); Geogr. Lex., Bd. 1, S. 74 (Angenstein), Bd. 1, S. 123 (Bärenfels), Bd. 1, S. 658 (Tuggingen).

Grellingen. Die Lage entspricht derjenigen von Aesch (an der Klus), der Sitz demjenigen von Dornachbrugg an einem Wasserfall.[6]) Entsprechend der Zweiteilung der Niederterrasse lässt sich ein Oberdorf unterscheiden vom

[1]) M. Lutz, Bd. 3, S. 299.

[2]) St. A. Basel, Plan S. 2. 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer 1659.

[3]) U. B. L., Nr. 887.

[4]) St. A. Kt. Bern, Plan 586, Jahr 1822.

[5]) Gemeindearchiv.

[6]) St. A. Basel, Bildersammlung, Bild 128 in Mappe 10.

jüngeren, industriellen Niederdorf. Höfe fehlen. Die Waid lag bei „Stollen" (bei der Kastelhöhe)[1]) und hinter der Kirche. Die Kirchreben, in Südexposition, wurden dort erst nach dem Aufhören des Waidgangs (um 1850) gepflanzt.[2]) Heute sind sie und die benachbarten Paradiesreben, die schon 1821[1]) gestanden hatten, am Eingehen. Alle übrigen Reben (alte Reben im Süden der Markung, Wachtreben daselbst gegen die Eisenbahnbrücke zu) fehlen noch 1821.[1]) Drei zusammenhängende Ackerstücke bestehen im Schmelzenriedfeld, Hurnen und Langacker. (Doch ist es fraglich, ob sie in diesem kleinen Bann als drei Zelgen gedient haben, denn der Flurname Aegerten beweist das einstige Vorkommen von wilder Aegertenwirtschaft.) Erweckten Ort und Bann an sich schon den Eindruck des Platzmangels und der Gedrungenheit, so wird diese Erscheinung durch die industrielle Entwicklung verstärkt. Bereits zwei Drittel des Orts erlagen modernen baulichen Einflüssen.

Literatur. J. H. Kölner, S. 152; Geogr. Lex., Bd. 2, S. 441.

Die Siedlungen der Rheinebene.

Muttenz, Schuttkegelsiedlung, liegt an der alten Verkehrsstrasse der Rheinebene. Wir treffen drum auch im Mittelpunkt des Dorfes eine eigentliche Burgkirche. Sie ist mit einer durch zwei Tortürme unterbrochenen hohen Ringmauer umgeben. Die Dorfanlage war schon im 17. Jahrhundert[3]) fünfstrahlig; zwei Arme sind gegeben durch die Richtung des Dorfbachs, zwei durch die Wege zum Wartenberg und zur Rütihard, einer durch die Richtung nach Basel. Alle treffen sich bei der Kirche! Die 300—400 m. hohe, fruchtbare Keuper-Liaszone Rütihard-Eglisgrabenhof war besonders einladend zur Anlage der Höfe Eigental (an einer Quelle), Paradies, Sulz und Obersulz.[4]) Eigental und die

[1]) St. A. Kt. Bern, Plan 373, Jahr 1821.

[2]) Gemeindearchiv.

[3]) Aemterkarte G. F. Meyer, St. A. Liestal, Plan B. 80.

[4]) Weder an Ort und Stelle, noch auf Karten oder in der mir zur Verfügung gestandenen Literatur, auch nicht bei den Bergbauakten des St. A. Liestal konnte ich ein Salzvorkommen bei diesen beiden Höfen nachweisen. Die geologischen Verhältnisse sprechen auch nicht dafür.

Sulzhöfe gehören jener Schicht von Hofgründungen nach der Allmendaufteilung an. Sie erscheinen drum erst auf der D. Huber'schen Karte 1816.[1]) Der Paradieshof ist eine Siedlung des 20. Jahrhunderts. Der Hof Hinterm Wartenberg, auf dem sich vom Wartenberg gegen Pratteln ziehenden Sattel gelegen, lässt sich auf den Karten nur bis zur A. Kündig'schen (1849)[2]) zurückverfolgen. Rütihard liegt auf einer Schichtstufe des unmittelbar südlich im Asptälchen anstehenden Muschelkalks und ist jedenfalls der älteste Hof des Bannes. Die Siedlung bestand sicher zur Zeit der beiden Meyer.[3]) 1580 wurden hier die Aecker, 1610 die 1900 eingegangenen Reben angelegt, nachdem vor 1400 hier noch Wald, das Rotbergerholz, gewesen war.[4]) Von den Siedlungen der Rheinebene selbst kennt erst die Karte vom Kanton Baselstadt von F. Bader 1838[5]) den Hof In der Au am Rhein. Die Saline Schweizerhalle bringt erstmals die A. Kündig'sche Karte;[2]) das Salzvorkommen war schon seit 1873 bekannt gewesen. Drei wieder eingegangene Häuser bei Hofäcker, Hexmatten und Grüssen (am Südrand der Hardt) zeigen G. F. Meyers Entwürfe aus dem 17. Jahrhundert.[6]) Wüst geworden ist ferner im 15. Jahrhundert nach etwa hundertjähriger Dauer das Lusthaus bei Fröschenegg.[7]) Dasselbe Schicksal hatte das im 15. Jahrhundert gegründete Kloster im Engental (Waldname Klosterkopf!) erlitten, denn schon zu G. F. Meyers Zeiten war es Ruine.[8]) Dagegen steht noch heute — zwar nicht als solches — das schon 1383[9]) bezeugte Kloster Rothaus am Rhein. Drei Burgen trug der steile Hauptrogensteingrat des Wartenbergs. Nach dem Einfallen beim Erdbeben von 1356 sind sie 1371[10]) bereits wieder auf-

[1]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.
[2]) Karte Kt. Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 40.
[3]) Z. K. S. Schw. Cl. 6.
[4]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 137, 8.
[5]) Z. K. S. Schw. Cl. 59.
[6]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 601.
[7]) W. Merz, Bd. 2, S. 106.
[8]) Aemterkarte St. A. Liestal, Plan B. 80.
[9]) U. B. L. Nr. 452.
[10]) W. Merz, Bd. 4, S. 56.

gebaut; um 1478[1]) müssen zunächst die beiden vorderen, im 17. Jahrhundert[2]) dann alle drei wieder Ruinen gewesen sein.

Die Waid zog sich der Birs und der saftigen Liaszone bei Zinggibrunnen entlang.[3]) Der Zusammenhang der Ackerstücke erklärt sich durch die einstige Zelgenverteilung. Die erste Zelg umfasste die Fluren Scheuerrain, Klünenfeld, Löchliacker, Hofacker, Schüracker, Labor und Lachen, die zweite Luzzert, Kriegsacker, Käppeli und Fröschenegg; Breite, Lachmatt und Heissgländ bildeten die dritte.[4]) Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu den durch den Krieg in jüngster Zeit hervorgerufenen wirtschaftlichen Umwälzungen sah man in M. mehr Matt- als Ackerland. 1421[5]) ist von einem Rebgarten „hinterm Rothaus zwischen dem Rhein gelegen" die Rede; auf der Meyer'schen Aemterkarte[2]) fehlen diese Rothausreben, sowie auf dem Kataster von 1830. Auf der Siegfriedkarte (1873) wieder angegeben, gingen sie 1911 ganz ein. Die im 17. Jahrhundert[2]) eine grosse Fläche einnehmenden Feldreben im Osten des Schänzleins bei St. Jakob wurden grösstenteils in den 1840/50er Jahren weggemacht. Die Reben hinterm Wartenberg (beim Hof) müssen anfangs des 18. Jahrhunderts entstanden sein, denn sie fehlen auf der Meyer'schen Karte,[2]) werden aber auf einem Stich von C. Büchel (um 1766) berücksichtigt.[6]) 1444[7]) werden Reben am Hundstrog und „hinnen am Berg", 1446[8]) „an dem Perg hinter dem Güsshübel und bei newensätz" erwähnt. Bei all diesen Oertlichkeiten handelt es sich um solche des alten grossen Rebgeländes rings um den Wartenberg. Die moderne Entwicklung von M. besteht weniger in der Indus-

---

[1]) B. U. B. III Nr. 50.

[2]) Aemterkarte St. A. Liestal, Plan B. 80.

[3]) St. A. Basel, S. 2, 38/39, St. A. Liestal, Plan A. 1, Situation des Birsflusses von Angenstein bis unter Münchenstein, J. Meyer 1659.

[4]) M. S. Heimatkunde Baselland, Bd. 1, S. 427

[5]) U. B. L. Nr. 624.

[6]) St. A. Basel, Bildersammlung 9, 16.

[7]) U. B. L. Nr. 720.

[8]) Daselbst Nr. 729.

trialisierung — wir sehen von Schweizerhalle ab — als in der städtischen Zuwanderung. Doch fällt auch sie nicht so sehr ins Gewicht wie im Birstal. Nur die Hälfte der Häuser, hauptsächlich beim Bahnhof, trägt städtisches Gepräge; das Landhaus nimmt also viel weniger ab als in Münchenstein (25%) oder Arlesheim (16%).

Literatur. D. Bruckner, Bd. 1, St. 1; M. Lutz, Bd. 1, S. 126—157; J. H. Kölner, S. 135; L. Freivogel, S. 154; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 353, 361; W. Merz, Bd. 3, S. 56 (Kirche von Muttenz), Bd. 4, S. 51 (Wartenberg); Geogr. Lex., Bd. 3, S. 504, Bd. 5, S. 428 (Schweizerhalle), Bd. 6, S. 582 (Wartenberg); M. S. Heimatkunde Baselland, Bd. 1, S. 421—509.

Pratteln und Umgebung. Wir können uns hier nicht einfach innerhalb der Banngrenze bewegen, sondern müssen uns des Verständnisses wegen zum Teil darüber hinausbegeben. (Neuschauenburg, Alt- und Bad Schauenburg gehören z. B. zu drei verschiedenen Markungen, mögen aber des Zusammenhanges wegen alle hier behandelt werden.) P. ist Schuttkegelsiedlung und liegt an der Völkerstrasse der Rheinebene (Burgkirche!). Das Dorf gliedert sich in das Oberdorf östlich und das Niederdorf westlich des Baches. Der älteste Hof, das Hohenraingut beim Rhein, stand schon Ende des 14. Jahrhunderts.[1]) Um 1740[2]) wurde das Gut Maienfels — der heutige Bau entstammt dem 19. Jahrhundert — gegründet. Maienfels und der Talhof werden erstmals auf der D. Bruckner'schen Karte von 1766[3]) aufgeführt. Die Höfe Adlerhof, Ebnet und Eglisgrabenhof liegen in der fruchtbaren Keuper-Lias-Zone und entstammen der Hofbauperiode nach der Allmendenverteilung. Adlerhof und Ebnet bringt die D. Huber'sche Karte 1816[4]) und der Eglisgrabenhof trägt die Jahrzahl 1813. Der Lachmatthof und die heute nur noch aus einer Scheuer bestehende Siedlung Leuengrund er-

[1]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 247.
[2]) M. Lutz, Bd. 1, S. 199.
[3]) Z. K. S. Schw. Cl. 17
[4]) Z. K. S. Schw. Cl. 79

scheinen erst auf der A. Kündig'schen Karte von 1849,[1]) sowie der Hof Rosenberg. Letzterer muss jedoch eher zur Zeit des Adlerhofes u. s. w. gegründet worden sein, denn er wurde schon in den 1820er Jahren durch eine Basler Familie aufgekauft. 1428[2]) werden zwei „vestin und burgställe" Schauenburg erwähnt. Nach dem Erdbeben von 1356 war aber wohl nur die obere Burg (die heutige Ruine) wieder aufgebaut worden und zerfiel dann vor 1678,[3]) während sich an Stelle der andern im 15. Jahrhundert ein Kloster — das heutige Gut Neuschauenburg — entwickelte.[4]) Bad Schauenburg entstand Mitte des 17. Jahrhunderts und wird auf G. F. Meyers Karten 1678[5]) verzeichnet. Das auf der D. Bruckner'schen Karte (1766)[6]) auf dem Pratteler Horn angegebene Wärterhaus der dortigen Hochwacht muss zwischen 1792 und 1816 abgebrochen worden sein. 1792 ist es nämlich noch bezeugt,[7]) während es M. Lutz und D. Huber nicht mehr kennen.

Die Waid erstreckte sich gegen die Ergolz (Flurname Waid). Das Ackerland zerfiel in das Niederfeld nördlich, das Mittelfeld östlich und das Oberfeld westlich des Dorfkerns. Schon im 17. Jahrhundert[8]) waren Einschläge gemacht d. h. Mattland angelegt worden; die zahlreichen Wiesen um den Ort herum, besonders gegen Muttenz, sind also nicht nur während der wirtschaftlichen Bewegung im letzten Jahrhundert entstanden. Gegen Osten und Norden gewahren wir mehr Ackerstücke im Weichbild des Dorfkerns. Mitte des 15. Jahrhunderts[9]) werden Reben an der „tumphalde", einer Flur des Zunftackers, erwähnt. G. F. Meyers Entwürfe aus dem 17. Jahrhundert[10]) kennen die Reben bei Neuschauenburg

---

[1]) Karte Kt. Basel, Z. K. S. Schw. Cl. 40.
[2]) U. B. L. Nr. 655.
[3]) St. A. Liestal, Plan B. 79/80, Aemterkarte G. F. Meyer 1678/80.
[4]) W. Merz, Bd. 3, S. 240.
[5]) Territorium basileense secum finitimis regionibus, Z. K. S. Schw. Cl. 8.
[6]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.
[7]) St. A. Basel, Mandaten I. VII. § 3 h u 3.
[8]) D. Bruckner, Bd. 1, S. 231.
[9]) U. B. L. Nr. 751.
[10]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 612.

und seine Aemterkarte[1]) diejenigen bei Röseren und dem Adlerhof (Südexposition). Die Röserenreben sind um 1907 eingegangen. Die Wannenreben an der Ergolz fallen nicht mehr in unser Gebiet. Von dem grossen Rebfeld der Aemterkarte[1]) im Osten des Dorfes sind die meisten Reben in den 1880er Jahren weggekommen. Heute ist dort alles mit Arbeiterhäuschen verbaut. Sehen wir von dieser Kolonie ab, so ist auch das übrige P. zu 53% vom Stadthaus erobert.

Literatur. D. Bruckner, Bd. 1, St. 3; M. Lutz, Bd. 1, S. 184—204; J. H. Kölner, S. 137; L. Freivogel, S. 162; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 365; W. Merz, Bd. 3, S. 1 (Adler), Bd. 3, S. 134 (Pratteln); Geogr. Lex., Bd. 4, S. 32, Bd. 5, S. 428 (Schweizerhalle, politisch halb zu Pratteln gehörig), Bd. 1, S. 19 (Adler), M. S., Heimatkunde Baselland, Bd. 3, S. 1005—1093.

Die Siedlungen im Gebiet der Frenkenplateaus.

Nuglar-St. Pantaleon. Während Plateaubänne gewöhnlich zu geschlossenen Siedlungen führen, wohnt — das Gesamtplateau wird durch ein Tälchen zerschnitten — der eine Teil der Bevölkerung in Nuglar am Westrand der einen Plateauhälfte, der andere in Pantaleon auf der Mitte der andern Plateauhälfte. Der Name Nuglar ist die älteste[2]) (1292) und deshalb für die geographisch wichtige Ortsnamenforschung massgebende, später erscheinen Nugerol 1337 (Nr. 302), Nugeron 1428 (Nr. 655), Nugrel 1436 (Nr. 682), Nugrof 1454 (Nr. 772), Nuglingen 1463 (Nr. 848), Niglar 1482 (Nr. 946); auf den Karten des 17. und 18. Jahrhunderts steht Nuglen und auf jenen des 19. wieder Nuglar. N. zeigt, wie wir wissen, schon römische Spuren, Pantaleon mag sich in völlig christlicher Zeit als Wallfahrtsort gebildet haben. Es dürfte hier auch eine Weiterführung der frühalemannischen Wüstung Liela[3]) in Frage kommen. N. besitzt heute nur eine Kapelle und war schon zu G. F. Meyers

[1]) St. A. Liestal, Plan B. 79/80, Aemterkarte G. F. Meyer 1678/80,
[2]) U. B. L. Nr. 187.
[3]) C. Meisterhans, S. 136.

Zeit[1]) (17. Jahrhundert) kein Kirchdorf mehr gewesen, wohl aber P. Dieses weist innerhalb eines Strassenringes eine rundliche Anlage auf, wie etwa Therwil im Birsigtal. Der Hof Tugmatthüsli ging um 1867 ein.[2]) Die Fluren Winslingen (am Anfang des Tälchens zwischen N. und P.) und daneben Im Hofacker und Hofreiti sprechen für eine Wüstung. Der Hof kann höchstens bis ins 16. Jahrhundert bestanden haben, denn seit dem Auftreten von Karten und Plänen ist er unbekannt.

Die Waid lag im welligen Gelände des Tälchens (Wydenacker, Weid) und auf der quellenreichen Tugmatt. Gutes Ackerland bot die Verbreitung von fettem Doggerton. Ein Unterfeld gegen das Oristal, ein Ausserfeld gegen P. und ein Hinterfeld im Norden waren die also ganz auf der Seite von N. liegenden Zelgen. Bei P. wird noch heute nur ein „oberes" und „unteres Feld" angetroffen. Vor dem Kriege waren im ganzen Bann die Ackerstücke umgewandelt in Wiesen und mit Obstbäumen bepflanzt. Die Quellen längs der Fluh im Westen verschafften die dazu nötige Feuchtigkeit. Bei P. sind 1912 die letzten Reben (beim Tälchen und am Weg nach Büren) eingegangen. Die Reben von N. auf der Nordseite des Tälchens in Südexposition gelegen, bestehen noch alle und haben sich auch seit der Aufnahme der Siegfriedkarte (1873) vergleichsweise wenig gelichtet. Die Bezeichnungen Im Rebacker (südwestlich N.) und Rebhalde deuten auf einstige Weinberge, die ich aber auf keiner meiner durchmusterten Karten vorfand. N. nimmt an Grösse ab, indem sich P. entsprechend erweitert (1895 zählte N. 493, P. 180, 1910 N. 156, P. 510 Einwohner). Die Markung und ihre beiden Orte zeigen noch durchaus das Gepräge einer landwirtschaftlichen Siedlung. Das Stadthaus fehlt.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 249; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 364; C. Meisterhans, S. 3, 34, 95, 99, 133, 136, 139, 150; Geogr. Lex., Bd. 3, S. 610 (Nuglar), Bd. 4, S. 470 (Pantaleon).

---

[1]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 2, S. 239.

[2]) Gemeindearchiv.

Büren. Völlig geschützt liegt der kleine Ort B. in einem quellenreichen Talschluss, 40—50 m. tiefer als Nuglar-Pantaleon. Die Höfe Kohler- und Güggelhof lassen sich auf den vor der Siegfriedkarte (1873) erschienenen Karten und Plänen nicht zurückverfolgen, gehören somit wahrscheinlich dem 19. Jahrhundert an. In die Malmfluh eingebaut war die etwa im 15. Jahrhundert zerfallene Burg Sternenberg, die Muttersiedlung des im 15. Jahrhundert aufgekommenen Weiherhauses im Dorfe selbst;[1]) heute steht dieses nicht mehr, doch verrät uns noch der Flurname Schlossmatt den einstigen Standort.

Die Waid lag im Süden der Gemarkung (Wyden, Oltiger).[2]) Das Ausserfeld dehnte sich gegen die Waid aus, das Hinterfeld gegen Pantaleon und das Oberfeld gegen Gempen. Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wiesen umgeschlagenen Grundstücke sind mit Kirschbäumen besetzt. Besonders gut bewässertes Mattland geben die Hänge unter der Grenzfluh im Westen ab. An dieser wohl windgeschütztesten Stelle unseres Gebietes erreichten bei Südexposition, die seit 1816[3]) nachweisbaren Sternenbergreben nahezu 550 m. (Im Birstal nehmen die Reben die Zone 300–400 m. ein.) 1915 sind sie ganz weggekommen. In Büren setzen im Frenkenplateaugebiet die ersten Industrialisierunganzeichen (zwei Fabriken) ein.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 199; C. Meisterhans, S. 3, 59, 64, 70, 90, 92, 138, 142; W. Merz, Bd. 1, S. 212; Geogr. Lex., Bd. 1, S. 380 (Büren), Bd. 5, S. 699 (Sternenberg).

Lupsingen. L., ein kleines Dörfchen — es hat noch nicht einmal eine Kirche gehabt und wird urkundlich bis 1512 nie als Dorf erwähnt — liegt in einer Furche, in windgeschützter Nestlage. Ende des 17. Jahrhunderts besass noch der ganze Ort Strohdächer.[4]) Der Hof Oestel stand schon im 17. Jahrhundert[5]) unter dem Namen Oerstel (mundartliche

[1]) W. Merz, Bd. 1, S. 214, 226.
[2]) St. A. Solothurn, Plan 919, Jahr 1757.
[3]) Karte von D. Huber, Z. K. S. Schw. Cl. 79.
[4]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 2, S. 237/38.
[5]) Daselbst S. 235.

Aussprache für Oristal), wir finden ihn wieder in der auf einem Plan des 18. Jahrhunderts[1]) als Oristal angegebenen Siedlung. Dieser Plan (1713) gibt auch den Hof Rotengrund an. Die Höfe Wolstlen und Eichli (an der Strasse nach Zyfen) gehören dem 19. Jahrhundert an.

Die Waid lag am Nordhang des Kleckenbergs[2]) (Fluren Waid, Waidli). G. F. Meyers Entwürfe zeigen eine Ackerzelg gegen Büren am Remisberg, eine solche gegen Schneematt im Süden des Bannes und eine dritte gegen Seltisberg. Schon 1757[3]) treffen wir weite Matten- und Wiesenflächen im Ruoschtal (im Rustel) und beim Ortskern. Die Reben am Remisberg betrugen 1822 acht Jucharten (drei ha.), heute sind sie sozusagen weggetan. Von neuzeitlichen Umbildungen blieb L. verschont.

Literatur. M. Lutz, Bd. 2, S. 174—175; J. H. Kölner, S. 133; L. Freivogel, S. 120; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 360; W. Merz, Bd. 2, S. 295; Geogr. Lex., Bd. 3, S. 215; M. S., Heimatkunde Baselland, Bd. 3, S. 957—978.

Die Siedlungen des Gempenplateaus.

Gempen. (Vgl. Karte IV.) G., urkundlich Gempach,[4]) zeigt Nestlage in der Furche Gempen-Ziegelschür. Der beigegebene Flurplan verbietet die Annahme eines Reihen- oder Strassendorfes, wenn schon in der Häuseranordnung das Gepräge eines solchen nicht zu leugnen ist. Die Siedlungen Gempenstollen[5]) und Schönmatt verdanken wohl ihre Entstehung dem alten Höhenweg Seewen-Gempen-Fleischflühli-Gempenstollen-Grut-Münchenstein. Der häufige Flurname „am Baselweg" beweist die Benützung dieses Weges — anstatt wie heute des Birstales — zur Reise nach Basel.

[1]) St. A. Liestal, Plan A. 37, Landmark und Grenzscheidung zwischen den zwei löblichen Ständen Basel und Solothurn.

[2]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 2, S. 235.

[3]) St. A. Solothurn, Plan 919.

[4]) U. B. L. Nr. 927.

[5]) Der Name „Stollen" mag von den Klüften und Höhlen der Malmfluh herrühren, vgl. Geogr. Lex., Bd. 5, S. 709, wo von einem „Stollen" im Kt. Schwyz die Rede ist, gelegen in „Fels- und Kargebiet". Von einem Bergbau ist uns nichts bekannt geworden.

Schönmatt, schon auf Plänen der Mitte des 17. Jahrhunderts[1]) angegeben, liegt am Zugang zum Engental und Muttenz und andrerseits über Grut nach Münchenstein. Gempenstollen entwickelte sich als entsprechende Anlage zu G. selbst, das am andern Ende des Passes liegt, der über den Sattel zwischen Schartenwald und Zurzach führt (vgl. Karte IV). Es wird erstmals durch die D. Huber'sche Karte 1816[2]) wiedergegeben, gehört also der Hofbauperiode an, die nach der Allmendenverteilung einsetzte. An einer Quelle liegt der schon zur Zeit der Schlacht bei Dornach (1499) erwähnte[3]) älteste Hof Baumgarten (Siegfriedkarte: Dünkelberg). Der Schartenhof ist von 1832[4]) an auf den Karten angegeben, der Dattenriedhof erst von 1849[5]) an. Die D. Bruckner'sche Karte von 1766[6]) verzeichnet noch eine Hochwacht (Holzstoss und Wärterhaus) auf der Schartenfluh, die D. Huber'sche von 1816[2]) kennt sie nicht mehr. Eingebaut in die Malmfluh im Westen, beherrschte die urkundlich unbekannte Burg Hilsenstein den Weg von Dornach nach G. „Der heutige Rest liegt auf einem nur durch eine auf der Westseite gelegene Rinne zu erkletternden Felsen" südlich oberhalb der grossen Strassenwindungen.[7])

Die Waid erstreckte sich gegen Nuglar und auf das Zurzachfeld beim Schartenwald. Unser Flurplan hebt drei Zelgen hervor, eine nördlich, eine südwestlich und eine südöstlich des Dorfkerns gelegene; die beiden letzteren sind heute verwachsen. Grundstücke, die auf der Karte mit gleichen Zahlen versehen sind, gehören demselben Besitzer. Die Lichtung bei Schönmatt und Baumgarten wird landschaftlich durch die vielen Obstbäume beherrscht. Reben hat es nie gegeben. Die Schartenfluh, als beliebtes Ausflugsziel der Basler, bringt etwelchen Fremdenverkehr in den Bann.

[1]) St. A. Liestal, Altes Archiv, F. Allgemeines, Bd. 3, S. 600.
[2]) Z. K. S. Schw. Cl. 79.
[3]) Vgl. E. Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Neuenburg 1904, S. 372.
[4]) Karte Kt. Solothurn, J. Walker, Z. K. S. Schw. C. K. 6.
[5]) Karte Kt. Basel, A. Kündig, Z. K. S. Schw. Cl. 40.
[6]) Z. K. S. Schw. Cl. 17.
[7]) W. Merz, Bd. 2, S. 149.

1910 wurde dort oben ein Wirtshaus eröffnet, während bezeichnenderweise der gleichfalls an einem Zugang dorthin gelegene Hof Schönmatt schon durch drei Generationen hindurch eine Wirtschaft gewesen war. Die Hausformen sind rein ländlich geblieben.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 208; Th. Burckhardt-Biedermann, S. 352; W. Merz, Bd. 2, S. 145, 149; C. Meisterhans, S. 3, 33, 93, 98, 139, 148; Geogr. Lex., Bd. 2, S. 246.

Hochwald (Hobel). Das Gempenplateau, zu gross für eine einzige Markung, bot neben Gempen auch H. Raum. In derselben Nestlage wie Gempen gelegen, dehnt H. seinen Bann nach West und Ost über das ganze Plateau aus. Das Dorf zieht sich besonders einer Strasse entlang, ohne der Flurverteilung halber als Strassen- oder Reihendorf angesprochen werden zu können. Der älteste Hof, Obertiefental, erscheint 1756 auf einem Plane.[1]) (Vgl. das bei Dornach über Tiefental Gesagte.) Um dieselbe Zeit (1766) ist ferner die Siedlung Herrenmatt nachweisbar.[2]) Nach der Allmendaufteilung treten bis 1816 der Hof Ziegelschür und die Häusergruppe Kirchrain (am Weg von Hochwald nach Büren) auf.[3]) Die Waid folgte den Waldrändern im Westen (Flur Steuriwaid). Das Ackerland zerfiel in das Niederfeld gegen Ziegelschür, das Ausserfeld gegen Gempen und das Oberfeld gegen Pantaleon. Einen Rebacker bei „Neben den Reben" (über der Tiefental im Norden abschliessenden Malmfluh) fand ich auf keinem Plane vor. Er ist wohl infolge seiner über 600 m. hohen Lage sehr frühe eingegangen. In H. gewahren wir nur Häuser vom dörflichen Typus.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 216; W. Merz, Bd. 2, S. 149; Geogr. Lex., Bd. 2, S. 569.

Seewen wurde ursprünglich als Siedlung an einem See gegründet. Auf 3 km. Länge und etwa 500 m. Breite war hier nämlich der Seebach durch Felssturzmassen im

[1]) St. A. Kt. Bern, Plan 365, geometr. Grundriss der Grenzscheidung zwischen Fürstentum Basel und Kt. Solothurn.

[2]) Z. K. S. Schw. C. K. 2, Pagus Solodurensis, G. Walser.

[3]) Karte von D. Huber, Z. K. S. Schw. Cl. 79.

Pelzmühletal zum See gestaut gewesen, bis der See im Jahre 1588 durch einen künstlichen Abfluss gegen Tuggingen in die Birs abgelassen wurde.[1]) So treffen wir die neueren Dorfteile im einstigen Seebett, während der älteste Kern den Kirchhügel umrahmt. Die Höfe fallen alle in die weite Bannfläche ausserhalb unserer Grenzen.

Die Lage der Waid verraten uns die Flurnamen Stierenwaid (gegen Zyfen), Kühwaid (gegen Hochwald), Kühwaid (gegen den Hof Rechtenberg im Süden). Die Grundstückverteilung auf den Flurplänen veranlasste mich, drei ursprüngliche Ackerzelgen in folgenden Gegenden zu erblicken: Feld gegen Rechtenberg (Bl. 23, 27, 33), ein weiteres gegen Hochwald (Bl. 40) und das dritte gegen Zyfen und Bretzwil (Bl. 15). Die Lage der drei Waiden entsprach also etwa derjenigen der Zelgen. Das Umschlägen in Mattland hat sich in dem abgelegenen, schon den Kettenjura streifenden Seewenbann weniger rasch eingebürgert als in der Rhein- und Birsebene, denn 1877 bestehen noch 37 ha. Waid, die demnach noch nicht Wies- oder Mattland geworden waren. Bis in die 1880er Jahre fanden sich in dem Graben westlich des Dorfes die sog. Tummetenreben. 1870 wurde oberhalb des Ortes für die Wasserversorgung von Basel ein Weiher angelegt. In Verbindung damit zog die erste Fabrik ins Gempenplateaugebiet. Doch hat die dörfliche Hausform noch keine Veränderungen erlitten.

Literatur. Gemälde der Schweiz, Bd. 10, S. 253; W. Merz, Bd. 3, S. 254; C. Meisterhans, S. 34, 59, 68, 90, 97, 138, 151; Historische Mitteilungen 1910, H. 4, S. 3, Olten 1910; Geogr. Lex., Bd. 5, S. 480.

Anhang. Die Einwohnerzahlen für Karte V entnahm ich dem Schweizerischen Ortschaftsverzeichnis.[2]) Die dort nicht berücksichtigten habe ich selbst ermittelt. Es folgt der

[1]) Historische Mitteilungen 1910, H. 4, S. 3, Olten 1910.
[2]) Schweizerische Statistik. Bern 1906.

Schlüssel zu den nicht ohne weiteres durch Vergleichung mit Karte I zu erkennenden Siedlungen:

1 = Neuhof.
2 = Schlosshof.
3 = Angenstein.
4 = Mücke.
5 = Luegmatt.
6 = Bergmatten.
7 = Löchlimatten.
8 = Seetalmatten.
9 = Ziegelschür.
10 = Herrenmatt.
11 = Oberäsch.
12 = Untertiefental.
13 = Obertiefental.
14 = Baumgarten.
15 = Schartenhof.
16 = Oele.
17 = Bruggrain.
18 = Kohlerhof.
19 = Güggelhof.
20 = Schönmatt.
21 = Gempenstollen.
22 = Nettenberg.
23 = Rotengrund.
24 = Oestel.
25 = Kleckenberg.
26 = Wolstlen.
27 = Orismühle.
28 = Talacker.
29 = Schauenburg.
30 = Röseren.
31 = Rosenberg.
32 = Adlerhof.
33 = Neuschauenburg.
34 = Talhof.
35 = Ebnet.
36 = Maienfels.
37 = Lachmatthof.
38 = In der Au.
39 = Schlossmühle.
40 = Renggersmatt.
41 = Obergrut.
42 = Untergrut.
43 = Asp.
44 = Rütihard.
45 = Hinterm Wartenberg.
46 = Sulz.
47 = Eigental.
48 = Eglisgrabenhof.
49 = Reinacherhof.
50 = Weidenhof.
51 = Klosterfichten.
52 = Waldhof.
53 = Jakobsbergerhof.
54 = Ruchfeld.
55 = Schänzli.
56 = Schweizerau.
57 = Hohenrain.
58 = Hagnau.
59 = Rothaus.
60 = Schmutzenhof.
61 = St. Jakob.

5. Allgemeine Bemerkungen über die Siedlungen.

Die vorherrschende Dorfform ist in unserem Gebiete das Zeilendorf. Es besteht also eine ziemlich regelmässige Anordnung der Häuser beiderseits den oder der Strasse entlang (Gempen, Hochwald, Grellingen). Bei Tuggingen begegneten wir dem Spezialfall des Schenkeldorfes.

Die herrschende Hausform ist die des dreisässig-alemannischen Einheitshauses mit Traufseite zur Strasse. Die frontale Anordnung wechselt; entweder ist sie Wohnung, Stall, Scheuer oder Wohnung, Scheuer, Stall. Im ersteren Fall kann auch noch ein weiterer Stall neben der Scheuer stehen. Bei Einzelhöfen, die an einen Hang sich lehnen, besteht der Oberstock aus einer „Heubühne", in die zu ebener Erde eine Einfahrt führt (Jakobsbergerhof, Schmutzenhof, Untergrut, Obertiefental). Der Unterstock zeigt dann ge-

wöhnlich die Anordnung Wohnung, „Tenn", Stall. Das Dach kann für die einzelnen drei Teile verschieden hoch sein (Schönmatt) oder in einheitlicher Höhe auftreten. Strohdächer und Holzbauten sind seit Ende des 17. Jahrhunderts völlig verschwunden, als neuestes Dachmaterial dringt überall der Eternit ein (Pratteln, Dornach, Pfeffingen, Büren und Gempen!). Fachwerk ist allenthalben verbreitet, doch nicht so sehr wie im Birsigtal. Die älteren Steinbauten zeigen ein Vorragen des Simses über die Wandflucht (Oberdornach, Haus mit der Jahrzahl 1548 auf der linken Seite der Dorfstrasse bei ihrer zweiten Biegung von Dornachbrugg her.) Da die Unterbringung des Bandstuhles erheblichen Platz erfordert, sind die Häuser in Orten der Seidenbandweberei oft höher gebaut. Tuffe finden wir als Verzierung über dem Türsturz in den tuffreichen Gegenden von Hochwald und Seewen. Dem Einfluss der Stadt Basel auf den dörflichen Hausbau im Einzelnen nachzugehen, musste ich mir versagen. Solche Untersuchungen benötigen den Fachmann.

Unser kleines, nur 25 km² umfassende Gebiet zerfällt in vier Einzellandschaften. Rhein- und Birstalsiedlungen liegen auf vorwiegend vorrömisch oder vordeutsch besiedelten Terrassenflächen, die sich noch heute im wesentlichen als Acker- oder Mattland darbieten. Wo aber die Industrie eingedrungen ist, zeigen sich auch Fabrikanlagen, um die reichen Wasserkräfte auszunützen. Als Nachbarorte von Basel wurden 1854 (beim Bau der Centralbahn) Pratteln und Muttenz, 1877 (beim Bau der Jura-Simplonbahn) Münchenstein, Arlesheim, Dornach, Aesch und Grellingen zu Bahnorten. 1902 entstand ferner die Birseckbahn nach Münchenstein, Arlesheim und Dornach, 1907 die Strassenbahnlinie nach Reinach und Aesch. Die dadurch hervorgerufenen Einflüsse zeigen sich in der gegenwärtigen Verteilung von Stadt- und Dorfhaus. In den Bahn- und Industriedörfern sind 30%, in den andern noch 50% dörflich angelegte Bauten zu finden. Die vergleichsweise niedrige Prozentzahl auch der bahnlosen Siedlungen kann nur durch städtische Zuwanderung erklärt werden. Die in vordeutscher Zeit schon aufgesuchten Frenkenplateaus und das erst ale-

mannisch besiedelte Gempenplateau sind, arm an Wasserkräften, von der Industrialisierung frei geblieben (Ausnahme: Büren und Seewen). Von Basels Einfluss ist in diesen entlegeneren und höheren Landschaften nichts zu sehen.

Schlusswort.

Wir beschränkten unsere erklärende Beschreibung auf ein kleines Gebiet. Dies macht unsere Arbeit im Rahmen der anthropogeographischen Arbeiten zu einem neuen Versuch. Während sonst mit Ortsnamen gearbeitet wurde, hatten wir auf die Flurnamen zurückzugehen, während sonst römische Dorfkerne in die Karten eingezeichnet wurden, hielten wir uns an die Erwähnung aller Einzelbauten. In allem galt die Losung Flur um Flur, Haus um Haus. Dies die methodische Seite der Arbeit. In systematischer Hinsicht dürfte das erstmalige Studium der alten Karten und Pläne durch einen Geographen manches auch dem Historiker Neue zu Tage gefördert haben.

Abkürzungen.

M. S. = Manuscript.
St. A. = Staatsarchiv.
Z. K. S. = Zieglers'che Kartensammlung (Oeffentliche Bibliothek, Basel).
B. U. B = Urkundenbuch der Stadt Basel. Basel 1890 ff.
B. U. L. = Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1883 ff.
B. Z. = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1902 ff.
D. Bruckner = Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748—57.
P. Ochs = Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Basel 1786—1822. 8 Bde.
M. Lutz = Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1805—16. 3 Bände.
J. H. Kölner = Statistisch-topographische Darstellung des Kts. Basel. Basel 1823.
Heimatkunde Baselland = Manuscript der Liestaler Kantonsbibliothek, 1863. 6 Bände.
C. Meisterhans = Aelteste Geschichte des Kts. Solothurn. Solothurn 1898.
Th. Burckhardt-Biedermann = Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1910. Bd. 9, H. 1.
L. Freivogel = Die Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dissertation, Basel 1893.
W. Merz = Burgen des Sisgaus. Aarau 1909—14. 4 Bände.
Geogr. Lex. = Geographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1902—09. 6 Bände.

Literatur.

A. Allgemeinen oder regional fremden Inhalts.

1. W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875.

2. A. Meitzen, Wanderungen und Siedlungen, Anbau- und Agrarverhältnisse der West- und Ostgermanen u. s. f. Berlin 1895, 3 Bde.

3. B. Knüll, Historische Geographie von Deutschland. Breslau 1903.

4. J. Wimmer, Geschichte des deutschen Bodens. Halle 1905.

5. R. Gradmann, Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. Geographische Zeitschrift 1906, Bd. 12, S. 305.

6. A. Hettner, Die Lage der menschlichen Siedlungen. Geographische Zeitschrift 1895, Bd. 1, S. 361.

7. O. Schlüter, Verbreitung der ländlichen Siedlungen. Geographische Zeitschrift 1900, Bd. 6, S. 284.

8. R. Kötzschke, Flurnamenforschung und Siedlungsgeschichte. Deutsche Geschichtsblätter 1907, Bd. 8, S. 233.

9. A. Grund, Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken. Geographische Abhandlungen, Bd. 8, H. 1. Leipzig 1901,

10. O. Schlüter, Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.

11. A. Bühler, Charakter und Geschichte der Ansiedlungen in der Schweiz. Schweizerische Rundschau 1892, S. 188.

12. H. Walser, Stand und Aufgabe der Siedlungsgeographie in der Schweiz. 43. Jahrbuch schweizerischer Gymnasiallehrer 1914.

13. H. Walser, Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern. Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf 1901. Bern 1900.

14. H. Bretschneider, Umrisse einer Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Berner Jura. S. A. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Bern, Bd. 23 und Diss. Bern 1914.

15. E. Schmidt, Siedlungen im nordschweizerischen Jura. Diss. Freiburg i/B. Braunschweig 1909.

16. A. Ott, Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. Zürich 1915 und Jahresbericht der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1915.

17. J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901.

18. K. Weller, Die Besiedlung des Alemannenlandes. Württembergische Vierteljahrshefte N. F., Bd. 7. Stuttgart 1898.

19. M. Birmann, Einrichtung deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens. Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft Basel, Nr. 66. Basel 1888.

20. A. S. Gatschet, Ortsetymologische Forschungen. Bern 1867.

21. Th. v. Liebenau, Das Gasthof- und Wirtschaftswesen der Schweiz in alter Zeit. Zürich 1891.

22. G. E. Haller, Bibliothek der Schweizer Geschichte. Bern 1785.

23. R. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz. Zürich 1879.

24. J. Meyer, Die drei Zelgen. Programm der Kantonsschule Frauenfeld 1888.

25. A. v. Miaskowski, Die Agrar-, Alpen- und Forstverfassung der deutschen Schweiz in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Basel 1878.

26. A. v. Miaskowski, Die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig 1879.

27. H. Bernhard, Veränderungen in der Bodenkultur des Kt. Zürich. Jahresbericht der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft. Zürich 1915.

28. J. Hunziker, Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. 5 Bde. Aarau 1900.

B. Zum Abschnitt 2: Natürliche Beschaffenheit.

29. A. Gutzwiller, E. Greppin, Erläuterungen zur geologischen Karte von Basel I (geol. Spezialkarte Nr. 77) 1915.

30. A. Gutzwiller, Die Diluvialbildungen der Umgebung von Basel. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1892. Bd. 10.

31. G. Braun, Zur Morphologie der Umgebung von Basel. S. A. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1914. Bd. 25 und 1917 Bd. 28.

32. Maurer-Billwiler-Hess, Klima der Schweiz. Frauenfeld 1909.

33. Annalen der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt. Zürich 1865 ff.

34. A. Riggenbach, Geschichte der meteorologischen Beobachtungen in Basel. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht des Gymnasiums 1891/92. Basel 1892.

35. A. Riggenbach, Collectanea zur Basler Witterungsgeschichte. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht des Gymnasiums 1890/91. Basel 1891.

36. Die forstlichen Verhältnisse im Kanton Baselland. Herausgegeben von der Direktion des Innern. Liestal 1898.

C. Spezielle Literatur.

37. Fr. Sarasin, Die Steinzeit im Birstal. M. S.

38. Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1910. Bd. 9, H. 1.

39. C. Meisterhans, Aelteste Geschichte des Kt. Solothurn. Solothurn 1890.

40. J. Heierli, Archäologische Karte des Kt. Solothurn mit Erläuterungen, Fundregister und 9 Tafeln. Mitteilungen des Historischen Vereins Kt. Solothurn. Solothurn 1905, H. 2.

41. Th. Burckhardt-Biedermann, Die Wohnsitze der Rauriker. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 24, H. 3, 1909.

42. A. Burckhardt, Die Gauverhältnisse im alten Bistum Basel. Beiträge zur Geschichte Basels. Bd. 11. Basel 1882.

43. L. A. Burckhardt, Hofrödel von Dinghöfen Basel'scher Gotteshäuser und andrer am Oberrhein. Basel 1860.

44. Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881—83.

45. Urkundenbuch der Stadt Basel. Basel 1890 ff.

46. J. Trouillat, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, 5 vol. Porrentruy 1867.

47. W. Merz, Burgen des Sisgaus, 4 Bde. Aarau 1909—14.

48. J. Lenggenhager, Schlösser und Burgen im Basler Land. Ormalingen 1875.

49. A. Bernoulli, Schloss Pfeffingen 1135—1520. Basler Jahrbuch 1882.

50. R. Wackernagel, Schloss Angenstein. Basler Jahrbuch 1891.

51. W. Wackernagel, Das Siechenhaus zu St. Jakob, Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft Basel, Nr. 21, 1843.

52. D. Burckhardt-Werthemann, Das Basler Landgut vergangener Zeiten. Bericht des Basler Kunstvereins 1911. Basel 1912.

53. Fr. Burckhardt, Pläne und Karten des Baselgebiets aus dem 17. Jahrhundert. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1906. Band 5, S. 291.

54. H. F. Hafner, Der klein Solothurner allgemeine Schaw-Platz. Solothurn 1666.

55. D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Basel 1748—57.

56. P. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. 8 Bde. Basel 1786—1822.

57. Ch. Morel, Abrégé de l'histoire et de la statistique du ci-devant évêché de Bâle. Strasbourg 1813.

58. M. Lutz, Geschichte der vormaligen Herrschaften Birseck und Pfeffingen. Basel 1816.

59. M. Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 2 Bde. Basel 1805—16.

60. J. H. Kölner, Statistisch-topographische Darstellung des Kt. Basel. Basel 1823.

61. Gemälde der Schweiz, Bd. 10. Solothurn 1836.

62. L. Freivogel, Die Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Basel. Basel 1893.

63. K. Gutzwiller, Geschichte des Birsecks. Liestal 1915.

64. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Basel 1907.

65. Heimatkunde von Baselland. M. S. Kantonsbibliothek Liestal, 6 Bände. 1863.

66. G. Sütterlin, Heimatkunde von Arlesheim. Arlesheim 1910.

67. A. Gessler, Arlesheim. Zeitschrift für Heimatschutz 1916, Bd. 11, H. 8.

68. B. Händke, Die Kirche von Arlesheim. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde 1889, S. 166.

69. P. S. Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornachbrugg. Stans 1909.

70. R. Steiner, Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach. Berlin 1916.

71. J. Kettiger, Landwirtschaftliche Zustände in Baselland. Liestal 1857.

72. J. K. Gutzwiler, Landwirtschaftliche Entwicklung und Wanderbewegung im Baselland im 19. Jahrhundert. Diss. Basel. Liestal 1911.

73. H. Christ, Zur Geschichte des Alten Bauerngartens der Basler Landschaft. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1915. Bd. 14, S. 11.

74. Tr. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Basel 1886.

75. Fr. Mangold, Die Seidenbandweberei im Baselland. Zürich 1910.

76. Schweizerische Statistik, Lieferungen 1, 5, 31, 51, 70, 84, 116, 132, 140, 152, 154, 178, 179, 195.

77. Geographisches Lexikon der Schweiz, 6 Bde. Neuenburg 1902—09.

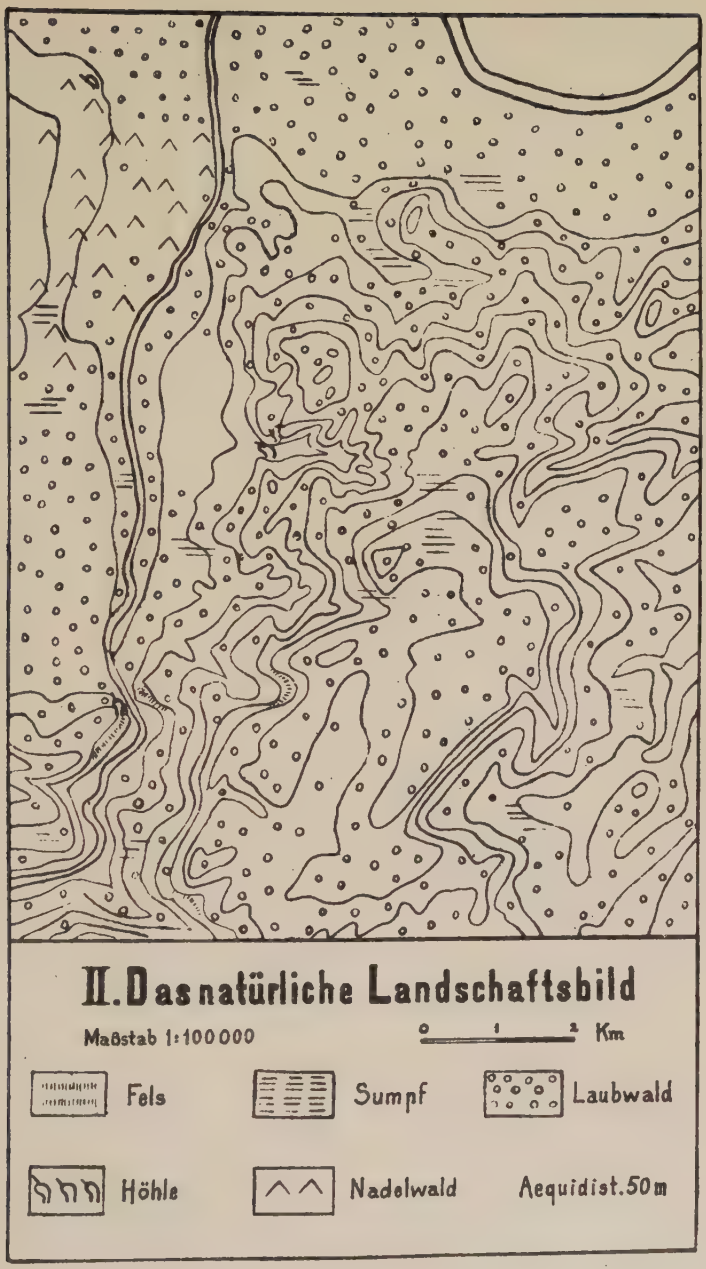
Vita.

Ich, Erich Oskar Frohnmeyer, bin der Sohn von Missionsinspektor Lic. D. theol. Johannes Frohnmeyer und seiner Ehefrau Maria geb. Bührer in Basel und bin geboren am 2. März 1896 in Stuttgart-Cannstadt. Meine Kindheit verbrachte ich in Tellicherry auf der Malabar-Küste von Br. Indien. Die Schulbildung genoss ich in Stuttgart, Calw (württembergischer Schwarzwald) und von 1906 an in Basel, wo ich Frühjahr 1914 am humanistischen Gymnasium die Prüfung der Reife ablegte. Während meiner Studienzeit in Basel widmete ich mich dem Studium der Naturwissenschaften und der Geographie. Frühjahr 1916 bestand ich die Prüfung als Lehramtskandidat für die mittlere Schulstufe, um dann die vorliegende Arbeit bei Prof. Braun in Angriff zu nehmen. Der Tag meiner Promotion war der 1. März 1917.

All meinen akademischen Lehrern verdanke ich die grösste Anregung. Ich hörte bei den Herren Professoren bezw. Dozenten H. Bächtold, G. Braun, A. Buxtorf, K. Egli, Fr. Fichter, R. Flatt, J. Frohnmeyer, A. Hagenbach, F. Heman, H. Preiswerk, H. Rupe, C. Schmidt, G. Senn, F. Speiser und F. Zschokke.

I. Gempenplateau und unteres Birstal.

Maßstab 1:50 000 0 1 2 km Aequidistanz 20 m


II. Das natürliche Landschaftsbild
Maßstab 1:100000
0 1 2 Km
Fels
Sumpf
Laubwald
Höhle
Nadelwald
Aequidist. 50 m

kaltorömisch

erster alemannischer Ausbau

800 bis heute

Wald

prähistorischer Ort

römischer Bau

III. Gang der Besiedlung

Maßstab 1:50 000

0 1 2 km

Aeqd. 50m

IV. Flurplan von Gempen.

Zusammengestellt nach den einzelnen Katasterblättern und dem Besitzerregister.

(Die dunkel gehaltenen Grundstücke gehören einem einzelnen Besitzer an.)

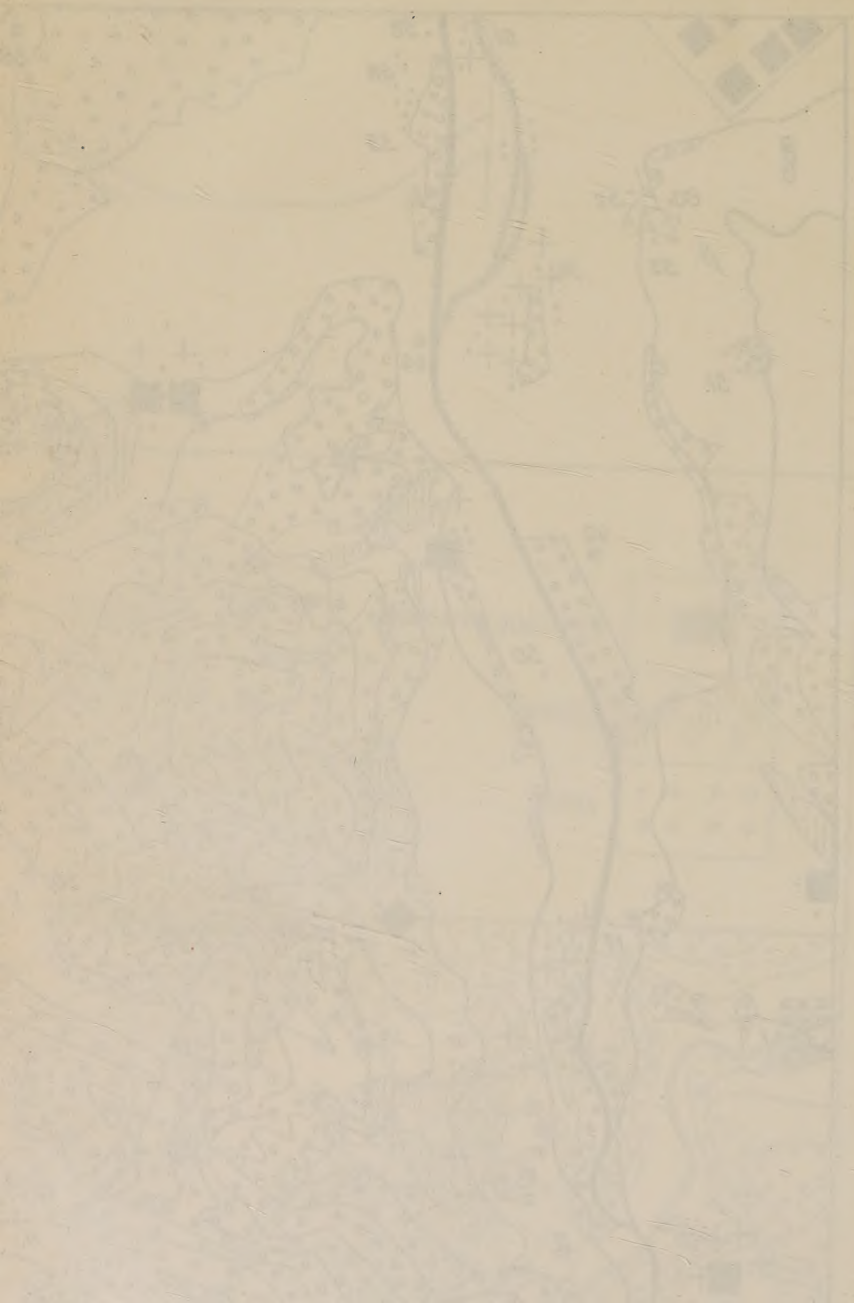
Maßstab 1:10000

0 500 1000 m

Wald
Reben
über1000 Einwohner
über100Einwohner
" 10 "
unter 10 "

V. Wohnplatzkarte.

Maßstab 1:50 000

0 1 2 km

Aeqd.50m